

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Fernsprecher 3)



Wochenblatt

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Commerziale Bank.

Erscheint täglich:

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Ml. frei Haus
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von auswärts 1.00 Ml.,
Reklameteil 2.50 Ml.

Frankreichs Gewaltpläne nach dem 1. Mai.

Die oberschlesische Entscheidung.

Doch das Schicksal über Oberschlesien zur Stunde noch völlig unsicher ist, das ist das einzige, was sich im Augenblick mit Sicherheit sagen lässt. Alle Pressemeldungen sind sehr mit Vorsicht aufzunehmen, und insbesondere sind die Meldungen aus der französischen und polnischen Presse als Führer anzusehen. Außerdem ist bei ihnen der Wunsch der Vater des Gedankens. In Oberschlesien selbst werden alle möglichen Gedanken über die Ziehung der Grenzlinie diskutiert. So soll es eine italienische Grenzlinie geben, die den Ostteil des Kreises Ratibor und die Kreise Pleß und Rybník von Deutschland trennt. Es soll auch eine englische Grenzlinie geben, die Rybník und Pleß den Polen überantwortet wissen will, und sie kürzeren noch Grenzberichtigungen an der Ostgrenze bedacht. Und es gibt natürlich auch eine französische Grenzlinie, die selbstverständlich mit der Karlsbad-Linie zusammenfällt oder die darüber noch hinausgeht, indem sie alles Land rechts der Oder zu Polen schlagen will. Wenn in der Presse behauptet worden ist, daß der General Le Rond sich bereits dahin gewünscht habe, daß das tschechische Oderufer zu Polen kommen müsse, so halten wir das für falsch, denn General Le Rond ist viel zu sehr Diplomat, als daß er sich jetzt schon in diesem Sinne äußern würde. Richtig ist freilich, und an dieser Mächtigkeit kann nicht der geringste Zweifel gehabt werden, daß General Le Rond das Ziel verfolgt, das ihm von französischer und polnischer Seite untergeschoben wird. Und da müssen wir uns dann doch fragen, ob das die Aufgabe des Vorsitzenden der Interalliierten Kommission ist, hier nur den französischen und polnischen Interessen dienen zu wollen, wo sein Amt ihm aufsetzt.

Unparteilichkeit vorschreibt. Das Verhalten des Generals Le Rond, mag nun die Entscheidung aussfallen, wie sie will, muß von allen gerecht Urteil auf das allerhärteste verurteilt werden. Wie werden sich nun wahrscheinlich die Dinge entwickeln? Wahrscheinlich so, daß jeder Vertreter der in der Kommission vertretenen Länder seiner Regierung einen Sonderbericht erstatten wird, da man zu einem Einheitsvotum in Oppeln nicht gelangen kann. Der General de Marinis und der Oberst Léonard werden aber ihren Regierungen nicht anders berichten, als dass es wollen, und die Entscheidung über Oberschlesien wird dann der Oberste Rat wahrscheinlich aus ganz anderen Erwägungen heraus treffen als aus denen, die für das Schicksal des Landes notwendig sind. Wir haben in der Abstimmung gezeigt, aber nichts wäre verbrechter, als jetzt einen völlig unberichtigten Optimismus zeigen zu wollen. Für uns gibt es nur eins und kann es nur eins geben: Ein unteilbares Oberschlesien beim Deutschen Reich!

Die Oberschlesier-Kundgebung in Berlin.

Berlin, 17. April. (WTB.) Die Beteiligung an der für heute nachmittag von den Verbänden heimatreuer Oberschlesiener in den Lustgarten einberufenen Protestkundgebung gegen die von interalliiertem Seite ins Auge gesetzte Teilung des oberschlesischen Bestimmungsgebietes war außerordentlich stark. Als Redner sprachen Frau Minna Krauer (Deutsche Demokratische Partei), Baarath (S. P. D.) von Lindeiner (Dt. Pdt.), Johann Dr. Schoop (Dt. Pdt.), Dr. Buhla (Zentrum), Dr. Schlich (Verbande heimatreuer Oberschlesiener), Dr. Dettlinger (B. H. W.), Hartmann (Gewerkschaften Hirsch-Dunder), Wachlawczyk (S. P. D.), Löffler (S. P. D.).

Am Schlus der Kundgebung wurde einstimmig folgende Resolution angenommen:

Namens der in Groß-Berlin ansässigen Oberschlesiener wie der gesamten Groß-Berliner Bevölkerung aller Berufe und Parteien erheben wir flammenden Protest gegen jede Absicht, einzelne Gebiete Oberschlesiens aus ihrem seit Menschenzedenden bestehenden Zusammenhang mit Oberschlesien, aus der seit mehr als 700 Jahren bestehenden Zugehörigkeit zu Deutschland herauszureißen.

1. Fast zwei Drittel der abgegebenen Stimmen, die überwiegende Mehrheit der Gemeinden, die Gesamtzahl der Städte, haben sich für Deutschland erklärt. Das geschah, obwohl man den erst seit 1904 ansässigen Oberschlesiern das Wahlrecht und somit das Bestimmungsrecht über ihre Zukunft nahm, obwohl die Handhabung des Wahlreglements durch die Wahlauskünfte viele deutschgesinnte Wähler ihres Stimmberechtes beraubte, obwohl in zahlreichen Ortschaften das Wahlergebnis durch polnische Doctor, durch monatelang vorbereitete Einschüchterung und angedrohte Zwangsmassnahmen, durch Verbrechen und Blutbuben jeder Art unterstützt, durch einseitige Parteinahe der Franzosen wesentlich verfälscht wurde und somit eine geheime, freie und unbeeinflußte Wahl in vielen Fällen unmöglich gemacht war.

2. Oberschlesien ist und bleibt eine wirtschaftliche Einheit, deren willkürliche Auseinanderreißung für Oberschlesien, das Reich und den Aufbau Mitteleuropas verhängnisvoll sein würde. Wir fordern den Fortbestand einer Industrie, die der oberschlesischen Bevölkerung Arbeit und Unterhalt sicherstellt, die aber hinsichtlich des Absatzes und Bezuges ohne das Deutsche Reich nicht leben kann, deren Rohstoffmaterialien und Erzeugnisse auch für den Weltmarkt unentbehrlich sind.

3. Gerechtigkeit und Vernunft sind die Grundlagen unserer Forderung. Unser Oberschlesien muss ungeteilt, weil unteilbar, aus wirtschaftlicher Notwendigkeit und nach dem Willen der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung bei Deutschland bleiben.

Frankreichs Sehnsucht nach dem Ruhrrevier.

Paris, 17. April. (WTB.) Nach dem "Petit Parisien" soll auf Beschluss der Konferenz im Elvée eine gemischte Kommission die Vorschläge ausarbeiten, die nach dem 1. Mai den Alliierten unterbreitet werden sollen, wenn Deutschland seine Verpflichtungen bis dahin nicht erfüllt. Sie wird am Montag eine Sitzung abhalten, an der u. a. Marshall Foch und Louchot teilnehmen werden. Das Blatt sagt weiter:

Da die Konferenz der Alliierten nicht vor den ersten Maitagen stattfinden könne, würden die französischen Arbeit Zeigt haben. Die Hauptfrage sei, wie man sich bezahlt machen könne. Eine Kohlensteuer

von 50 Prozent des Wertes ergebe keinen höheren Betrag als 700 Millionen Goldmark. Die Erträge im Ruhrgebiet könnten höchstens einen kleinen Betrag für die Reparationen übrig lassen. Die Besetzung des Ruhrgebietes oder jedes anderen industriellen Bezirks müsse also viel eher als ein Druckmittel auf Deutschland, denn als ein Zahlungsmittel angesehen werden.

Der "Matin" sagt, es wäre ungug, anzunehmen, daß, wenn man einmal das Ruhrgebiet vom übrigen Deutschland getrennt habe, Deutschland sofort kapitulieren werde. Das Ruhrgebiet müsse nicht nur ein Druck, sondern auch ein Zahlungsmittel sein. Man müsse eine längere Besetzung ins Auge setzen und kein Mittel unversucht lassen, um die normale Produktion aufrecht zu erhalten. Zuerst müßten die 2 Millionen Tonnen Kohle für die Entente monatlich sichergestellt werden. Es sei viel verlässlicher, Deutschland die übrig bleibende Kohle teuer zu verkaufen, als sie ihm zu entziehen, weil die Operation im Ruhrgebiet Geld einbringen, anstatt Geld kosten solle. Eine Besteuerung von 50 Prozent pro Tonne würde allein vor den Kohlen 250 Millionen Francs im Monat einbringen. Dazu käme noch der Verkaufspreis, den die Neutralen für die Kohle bezahlen. Die Arbeitslöhne würden von der Kontribution, die man den Städten auferlege, bezahlt werden. Nach einem Plan von Louchot sollen die Fabriken im Ruhrgebiet, namentlich die metallurgischen, zum Nutzen der "befreiten" Gebiete ausgebaut werden.

Die unterbrochenen Biehlieferungen.

Berlin, 17. April. (WTB.) Die "Agence Havas" gibt folgendes bekannt: Auf Anweisung der deutschen Regierung hat die Kriegslastenkommission dem Reparationsausschuß mitgeteilt, daß die Biehlieferung an die Alliierten eingestellt sei. Die Kriegslastenkommission begründet diese Entscheidung damit, daß die Reparationskommission den Wert dieser Lieferungen noch nicht festgestellt habe. Die Reparationskommission hat darauf geantwortet, daß sie keine Verzögerung in den Biehlieferungen zulassen könne. Die Frage der Preise sei von der der Lieferungen ganz unabhängig. Wenn die deutsche Regierung die getroffenen Massnahmen nicht zurücknehme, werde sich der Reparationsausschuß gezwungen sehen, die alliierten und assoziierten Mächte von dieser Verfügung gemäß § 17, Anlage 2, Teil 8 des Friedensvertrages in Kenntnis zu setzen.

Zu dieser Meldung erfahnen wir von unterrichteter Stelle, daß eine Einschaltung der laufenden Biehlieferungen nicht stattgefunden hat und daß auch ein Beschluß der deutschen Regierung auf Einschaltung dieser Biehlieferungen weder vorliegt, noch der Reparationskommission mitgeteilt worden ist, vielmehr ist in dem Wechselvertrag der Kriegslastenkommission mit der Reparationskommission dieser gegenüber ausdrücklich der Wunsch ausgesprochen worden, in weiterhin ähnliche Versprechungen über die Frage der Preisfestsetzung bezüglich der Biehlieferungen einzutreten. Dabei ist lediglich zum Ausdruck gebracht worden, daß eine Vorbereitung für die Durchführung neuer, anderer als der bereits laufenden Biehlieferungen erst getroffen werden könne, wenn die von der deutschen Regierung bereits Mitte März erbelene Entscheidung über die Preisfrage vorliege. Deutschland ist also nach wie vor bereit, die Lieferungen zu beginnen, sobald es durch eine billige Festsetzung des Abmachungspreises überhaupt in die Lage versetzt wird, Bieh zur Biehlieferung an die Entente zu erwerben. Die Ansicht, daß die Frage der Lieferung von der des Preises unabhängig sei, widerstreitet den praktischen Beweisen und steht nach Ansicht der deutschen Regierung mit den Maßnahmen des Friedensvertrages (§ 4, Abs. 2 und 5, Abs. 2 der Anlage 4 des Teils 8) nicht im Einklang.

Die weitere Aufrührdebatte im Landtage.

8. Sitzung, 16. April

Der Antrag Siering (Soz.) auf Annahme eines Gesetzesentwurfs über die Entschädigung der Mitglieder und des Präsidenten des Preußischen Landtages wird dem Hauptausschuss überwiesen. Nach dem Antrag sollen die Mitglieder des Landtages eine Aufwendung entschädigung von monatlich 1500 Ml. erhalten und für die Dauer ihrer Zugehörigkeit zum Landtag freie Eisenbahnsahrt in Preußen. Der Landtagspräsident soll eine Entschädigung von monatlich 2500 Ml. erhalten. — Es folgt die Fortsetzung der Benennung über

Wdg. Österroth (Sop.): Wenn man die Oberlein, Meyer, Schoole und Kas hier hört, dann bedauert man, daß Wolff Hoffmann nicht mehr hier ist und Sie (zu den Kommunisten) Ihren Kopf verloren haben. (Heiterkeit.) Die gewerkschaftlichen Arbeiter waren es, die das deutsche Volk vor dem Versinken in den bolschewistischen Abgrund bewahrt haben. Ich bin kein Antisemit. Ich hasse nur alle Leute, die aus Ideen Geschäfte machen. (Erregte Burame des Wdg. Schoole.) Herr Schoole, Sie sind noch ein junger Mann. Wenn Sie einmal in das Schwabentor geladen sein werden, werden Sie finden, daß man nicht alle Phrasen vermittelchen kann. Ich hoffe, daß Sie an Alter und Weisheit zunehmen. (Stimme der Heiterkeit.) Glauben Sie (zu den Kommunisten) wirklich,

durch Dynamit und Terror die deutschen Arbeiter für sich gewinnen zu können? (Großer Lärm bei den Romanen.) Saitungprobleme können nicht durch Dynamit gelöst werden. Hoelt hat es Ihnen zwecklos zu plausig gemacht, und der Feuer- und Flammegeist Brax hat sich nach Russland zurückgezogen und Adolph Hoffmann bekam seinen Doktortitel. (Barfuß des Ubg. Julian.) Herr Kilian Sie haben sich doch in Halle hübsch im Trocknen gehalten. (Unhaltende Heiterkeit.) Jetzt weinen Sie trotzdem Tränen über die Opfer, die Sie selbst

in den Tod und in das Bughaus
getrieben haben. (Barus: Hoffmann gehörte doch ein-
mal zu Ihnen!) Heute schämen wir uns, daß
Hoffmann in unseren Reihen gehabt zu haben. (Beifall
bei den Soz.) Wir wollen aus Deutschland
ein Chaos machen, deshalb haben Sie in Überblei-
ben die Parole ausgegeben, die deutsche Arbeiterschaft
soll sich der Unstimmung enthalten. Aus-
Schluß und Asche wollen Sie allein die neue Welt
aufbauen. Die überbeschäftigte Arbeiterschaft hat aber
einen besseren Instinkt erworben, als Sie erwartet
haben. Sie hat deutsch gewünscht. (Lebhaftes
Beifall.) — Barus des Abg. Rath (Romm). —
Der Riedner macht die Bewegungen des Abg. Rath
nach und sagt: Na, Herr Rath, was braucht man
nich zu gerütteln? — (Schallende Heiterkeit.) Die
Enttäuschungen der Arbeiter während der letzten
2½ Jahre sind eine Folge des verlorenen Krieges.
Über auch die Parteien von rechts haben alle
getan, um

die Unzufriedenheit der Arbeiterschaft zu steigern. Doch heute zahlen in Deutschland Ein-
kommensteuer nur die gegen Lohn und Gehalt Ver-
schäftigten. (Wider spruch rechts.) Wir würden eben
eine Ehe mit des Zeuseis Großmutter eingehen, also
uns mit den Rechtsparteien in eine Regierung be-
geben.

Abg. Dr. von Driander (Dndl.): Die ganze Rede des Ministers Sefering hat keinen einzigen aufbauen- den sachlichen Gedanken enthalten. Die Verwirrung der Jugend hätte die ganze Aufmerksamkeit der Regierung herausfordern müssen. Eine Frau, die im siebten Monat der Schwangerschaft stand, wurde vor den Augen ihres Mannes von einer Unzahl Mordgärtchen genötigt und ist dann an Verblutung gestorben. (Sturmische Pfifflerei.) Nach jahrelanger Schul- und Jugendlehrungspolitik müßte die Regierung für andere Erziehungsmaßnahmen gehen, über der so schwer gefährdeten Jugend sorgen. Während der Minister des Innern die Selbstschutzorganisationen rigoros entwaffnet hat, hat er gedacht, daß sich schwefeltes Kriegsmaterial in größten Mengen weiter in den Händen der kommunistischen Verbrecher befand. (Hört! Hört! rechts.) Der Reichsminister des Innern hat selbst erklärt, die Maßnahmen des preußischen Ministers des Innern seien völlig ungünstig gewesen. Weite Kreise der Bevölkerung wünschen dringend, daß die neue Freiheit sie durch die alte Brüder ersezt werde. Das ganze

Verhalten des Oberpräsidenten Hörsig
wurde eingestellt auf die Forderung der Interessen
seiner Partei. Das alte Beamtenamt, das man uns
in der ganzen Welt vergönnt, nachzumachen ver-
sucht hat (anlässlich Hurramäuse links), ist wegen
seiner Ehrenhaftigkeit selbst von sozialistischen Mi-
nistern anerkannt worden. Der Minister natürlich hat
die Beweisführung völlig zerstört, dabei hat ihm der
Ministerpräsident Braun geholfen. Wir protestieren
dagegen, daß der Minister uns die Partei des Stu-
diengesamtes (Großer Lärm, Rufe: Du bist vernickt) auf
eine Stufe gestellt hat mit den kommunistischen Ver-
brechern. Beweise für einen Rechtsputsch hat der
Minister nicht beigebracht. Wir lehnen jeden Ver-
fassungsbruch ab. (Rufe: Glender Feuerländer.) Wir
sind keine Novemberberater. Die Schlüsselehe des Re-
nners gehen unter fortgesetztem Lärm und Hurra-
rufen der Linken auf der Tribüne verloren.)

Wbg. Hendenreich (Dr. Bpt.): Wer die Blätterungen mit eigenen Augen gesehen hat, kann nicht begreifen, daß es sogenannte Deutsche gibt, die zur Verteidigung solcher Verbrechen hier das Wort nehmen. Die kommunistische Partei, die eine Beteiligung

wung an dem Aufstande nicht lengt, erinnere ich an Ihre Arsenitschwester Hedwig Krüger, die verunmündeten Polizisten Arsenil gegeben hat. Allerdings haben die Führer, als die Zage des Leinawerkes unholbar wurde, sich selbst beurlaubt. (Heiterkeit.) Hermann Österroth halte ich entgegen, Stimme hat für die Wiederaufrichtung der deutschen Volkswirtschaft vielmehr getan als alle Parteien. (Sehr richtig! rechts lachen links.) Severing und Höring haben nichts getan, obwohl sie von der Vorbereitung des Aufstandes wußten. Ich habe in monatelangen Verhandlungen versucht, auf die Führer der Kommunisten hinzuhängend einzuwirken (Hört! Hört! rechts.), aber vergeblich. Die Firma Severing, Höring, Hoelz u. Co. (Lachen links) hat so gearbeitet, daß sie verschwinden müssen. Lassen Sie die Sondergerichte ruhig bestehen. Unser mitteldeutsches Reiter muß durch verstärkte Schutzpolizei geschützt werden. (Beifall.)

Abg. Schumann-Halle (R. P. D.): Die Mörder und Banditen sind nur Produkte unserer Verhältnisse. In Not und Elend ist nicht die kommunistische Partei schuld, sondern die kapitalistische Produktionsweise. Der Eisenbahn-Altenländer Jacobs von Ammendorf war kein Kommunist, sondern ein ehemaliger Reichswehrsoldat.

Hötz ist von unserer Partei ausgeschlossen. Er hat auf eigene Faust gehandelt. Gegen 94 Angeklagte sind bisher 351 Jahre Zuchthaus verhängt worden. Wenn jetzt der weiße Schrecken toben kann, dann danken die Opfer es den an der Regierungskrippe sitzenden Arbeitervertretern. Ein Gesicht haben wir verloren, müsst zu neuen Kämpfen!

Abg. Nabols (Unabg.) Der Bursch war ein ungemeiniges Unternehmen, das der Rechten mehr gebracht hat als der Arbeiterschaft. Er war von vornherein zum Witzling verurteilt. Von Goethe ist bis jetzt noch keine Kommentarisch-Berichtigung abgerückt. Die Kommunisten sind nicht in den Generalstreit getreten, weil sie sich dazugemeldet nicht stark genug fühlten.

Montag 12 Uhr: Fortsetzung der Aussprache, Fall
Bleitge, Kirchengefäß. — Schluß 6 Uhr.

Verhaftung des Kommunisten Höß.

Berlin, 16. April. (WTB.) Der Kommunistenhäuptling Mag. Hölz aus dem Vogtlande, der geistige Urheber der diesjährigen Märzunruhen und Führer der Roten Armee in Mitteldeutschland, der auch unter dem dringenden Verdacht steht, die Berliner Attentate veranlaßt zu haben, ist in der vergangenen Nacht im Westen Berlins verhaftet worden.

Berlin, 17. April. Zu der Verhaftung des Kommunistenhäuptlings Hölz wird noch berichtet: Hözl wurde nachts in einem Dasee am Ruhleben von neun Beamten des Berliner Polizeipräsidiums verhaftet. Mit ihm sind drei seiner Mitgeschulden, darunter sein Adjutant, verhaftet worden. Als die Engreisung Hözls waren 170 000 Mark Belohnung ausgesetzt, die den Beamten zugesetzt werden.

Die Kriminalpolizei hatte ermittelt, daß Höß schon seit mehreren Wochen in Berlin aufhielt; sie hatte ihn dann vor zwei Tagen in einer Pension im Westen erledigt. Kurz vor seiner Festnahme gelang es ihm jedoch, wieder zu entkommen. In der Nacht beobachteten nun zwei Polizeibeamte, wie Höß, der vorsichtshalber sich durch Abnahme des Bartes, Kurzschneiden des Haupthaars und eine Hornbeille unkenntlich zu machen, ein Kaffeehaus aussuchte. Als er dieses mit einem Begleiter verließ, wurden beide von den Beamten festgenommen. Er erwiderte auf die Frage, wer er sei, daß müßten sie ebenjogor wissen wie er; sie brauchten ja nur im Fahndungsblatt nachzusehen. Als ihm auf den Kopf zugesagt wurde, er sei Höß, gab er es zu. Die Verhafteten wurden auf das Polizeipräsidium gebracht. Die Polizei suchte noch die drei Koffer, die Höß mit sich führte und in denen man außer geraubtem Geld und Werkzeug das gesamte Material über die Organisation bei Dachau hinweg vermutet.

Nach Einlieferung in das Berliner Polizeipräsidium fand die Vernehmung in Gegenwart des Polizeipräsidenten Richter statt. Der Verhaftete gab zu, Max Höls zu sein und fügte hinzu, daß er vorsichtig jede weitere Auskunft verweigern möchte. Die Vernehmung wurde daraufhin abgebrochen und nach halbstündiger Pause fortgesetzt. Wie verlautet hat die Staatsanwaltschaft die Absicht, Höls bereits am kommenden Montag vor das Sondergericht zu stellen, und zwar in Gemeinschaft mit den Urhebern des Anschlages auf die Siegesfäule deren Prozeß am Montag vor dem Sondergericht beginnt.

Der Berliner Polizeipräsident erklärt eine Veranlassung, in der er heißt: „Der Bandenfürst Max Hölz ist festgenommen. Bahnbrechend sind die Streitäten, die auf seinem Schulblotto stehen. Ein zweitklassiger war er die treibende Kraft bei den Märschen zu ruhen. Durch Wort und Schrift hat er zu Gewalttäter-Gewalt, Dynamitanschlägen und anderen hochverdorferischen Unternehmen aufgerufen. Es gilt jetzt ein lädenloses Bild von dem gemeingefährlichen und vollverbreßlichen Treiben Hölz's zu erhalten, damit alle Streitäten, deren sich Hölz schuldig gemacht hat, die gebührende Sühne vor der Strafammer finden. Für aufklärende Mitteilungen, die zur Bekämpfung von Hölz führen, setze ich 50 000 Mark Belohnung aus.“

Gegen die Verurteilung der deutschen Rediture.

Berlin, 17. April. (WDB.) Der geschäftsführende Ausschuss des Reichsverbandes der deutschen Presse erlässt einen Aufruf, in dem gegen die durch das Sondergericht von Jena alliierten Kör-

mission Oppeln erfolgte Verurteilung der oberschlesischen Radikale Geiger, Wirth, Dr. Fertig und Proksle zu Gefängnisstrafen protestiert wird. Es heißt in dem Auftrage:

Den Verurteilten ist bitteres Unrecht geschehen. Schlimmer noch ist aber der Vorstoß gegen die Pressefreiheit, der hier vorliegt. Während es den polnischen Agitationspresse im Abstimmungsgebiet unbenommen blieb, fast täglich Artikeln zu veröffentlichen und Nachrichten zu verbreiten, die geeigneten waren, die ohnehin schon starke Erregung der Männer bis zur Siedelheide zu steigern, verurteilte die Internationale Kommission vier Deutsche zu Gefängnisstrafen wegen Veröffentlichung einer Meldung, die durchaus Wahrscheinlichkeit für sich hatte. Das politische Generalkonsulat hat die Internationale Kommission darum aufmerksam gemacht, daß die Meldung insbesondere gewesen sein könnte, Unruhe herzuverursachen. Es ist erwiesen, daß die Meldung keinerlei bedeutsame Folgen gehabt hat. Wäre es bei der Abstimmung zu Störungen gekommen, wäre die Veröffentlichung jener Meldung zweifellos am wenigsten daran schuld gewesen. Aber der Internationalen Kommission war es darum zu tun, einen Fall zu schaffen. Nachdem sie zahlreiche deutsche Zeitungen im Abstimmungsgebiet verboten hatte, aus ganz geringfügigen Ursachen, während gegen die Volksverhetzung der polnischen Presse nicht oder nur ungern genug eingeschritten wurde, hat sie vier Redakteure der deutschen Blätter vor die Schranken ihres Sondergerichtshofes und dieser verurteilte sie, obwohl sie nachzuweisen vermochten, daß die Meldung weder nachteilige Folgen gehabt hat noch aus böser Absicht aufgenommen worden sei, zu hohen Geldstrafen, sogar zu Freiheitsstrafen! Alle, die Ihr gerecht denkt, und denen es darum zu tun ist, daß unser journalistischer Beruf frei bleibt und die Presse nicht verschlief wird, nehmen gegen dieses Urteil der Oppelner Kommission Stellung. Seht die ganze Macht der Presse gegen jene Vergewaltigung ein, die ein Hohn ist auf die Rechtsbegriffe aller gesitteten und freisinnlichen Völker. An das Freiheitsgefühl und die Bewusstseinsrechte aller Kollegen des Inn- und Auslandes geht unser Appell, Front zu machen gegen dieses Urteil, das sich nicht nur gegen die deutsche Presse, sondern gegen die Journalisten der ganzen Welt richtet.

Lokales und Kreisnachrichten.

* Stadttheater. In dem Schauspiel „Zapfenstreich“, welches von Direktor H. Surchoff in Szene gesetzt wird, verabschieden sich in ihren letzten Rollen Susanne Billtemann, Walter Kulms, H. Horres usw. Susanne Billtemann spielt die „Lütre Vollhardt“, Direktor H. Surchoff den „Wachtmeister Vollhardt“, W. Kulms den „Leutnant von Bernsen“, H. Horres den „Leutnant von Höwen“, G. Langer den „Hilfsg.“, Direktor M. Pötter den „Vizeadmiral“ Meister Queiss“ usw.

6 Welt-Panorama, Auenstraße 34. Zu den wichtigsten Handelsplätzen, aber auch interessantesten Städten Deutschlands zählt unstrittig Danzig, das jetzt leider vom Deutschen Reiche losgerissen und Polen zugelebt zum Freistaat erklärt wurde. Interessant ist Danzig, ähnlich wie Nürnberg, durch die Baukunst seiner Häuser, von denen viele eine wunderliche Architektur im Gotik, Renaissance und Barockstil zeigen. Recht anschaulich tritt dies zutage in der Bilder-Serie, die jetzt im Welt-Panorama ausgestellt ist und die uns die wichtigsten Straßen und Besichtlichkeiten Danzigs vor Augen führt. Ein Ausflug nach dem in der Nähe gelegenen Oliva zeigt uns das schöne Schloß mit den prächtigen Parkanlagen. Ein weiterer Besuch gilt Stadt und Burg Marienburg im Westpreußen; hier sesheln vor allem die Ansichten vom Schloß Marienburg, das im Jahre 1275 erbaut, von 1309—1475 Sitz des Hochmeisters vom Deutschen Orden war, seit 1882 restauriert und im Beste des früheren Deutschen Kaisers gewesen ist. Ein mehrfacher Besuchung prägen sich also die dieswochenliche Serie als ein Recht interessantes Ausstellungsobjekt und kann deshalb regen Besuch bestens empfohlen werden.

Dessentliche Gemeindevertreterst^{ung} in Dittersbach.

z. Dittersbach. Als erster Punkt kann
eine nachträgliche Erhöhung der Nachsteuer für
1920 (Grund-, Gebäude-, Gewerbe- und Betriebs-
steuer) zur Beratung. Die Vertretung macht sich die
Ausführungen des Gemeindevorordneten Schiller, der
mit Rücksicht auf die sich ergebenden großen Schwie-
rigkeiten die Abholzung der Vorlage beantragte, zu
eigen, und beschloß im Sinne des Antrages, in der
Erwartung, daß die vom Reich und Land im Reichs-
steuergesetz garantierten Anteile aus der Reichs-
kasse zusammensteuer auch wirklich gezahlt werden. Die Ge-
meindevertretung stimmte alsdann der Antrags-
eines Darlehens für Wasserleitungswiede in Höhe
von 600 000 M., von denen etwa 200 000 M.
die Gemeinde Ober Walbenburg entfallen, bei der
Sparkasse für die Überläufte in Görlitz (4% Zinsen
und 3½ % Amortisation) zu. Die von der Städte-
schen Verwaltung für das Germania-Grundstück ge-
zählte Mindenwertentschädigung von 3924 M.
nach Abrechnung auf 4000 M. galt Verminde-
rung der Hypothekenschulden Verwendung
Kreissparkasse Walbenburg verlangt für die Hypothek
auf dem Germania-Grundstück in Höhe von 65 000
Mark vom 1. April d. J. ab 5% Zinsen (oder
4½%). Die Vertretung beschließt wegen anderer
weiterer Beschaffung der Hypothek das Weiter-
verfolgen.

Waldenburger Zeitung

Nr. 89

Montag den 18. April 1921

Beiblatt

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 18. April 1921.

Ein Erlass des Kultusministers zum Tode der ehemaligen Kaiserin.

Anlässlich des Ablebens der früheren Kaiserin gibt der preußische Kultusminister folgenden Erlass bekannt, der auf Grund eines Beschlusses des Staatsministeriums bereits im Dezember vorigen Jahres an die nachgeordneten Behörden gerichtet worden ist:

Es wurde bei mir angestellt, wie sich die mir unterstehenden Lehranstalten und Institute im Falle des Ablebens einer Mitglied des vormaligen Königshauses zu verhalten haben. Bei voller Würdigung der persönlichen Gefühle, die ein solches Ereignis auslösen, bin ich verpflichtet, darauf hinzuweisen, daß nach Aenderung der Staatsverfassung alle politisch zu wertenden Veranstaltungen, wie offizielle Trauerfeiern, Schulabschluß und Halbwüchsler aus einem solchen Anlaß zu unterlassen sind. Anstalten, zu denen die verstorbene Persönlichkeit in besonderen Beziehungen gestanden hat, soll es unbenommen bleiben, ihres Protektors oder Wohltäters in schlichten unpolitischen Trauerfeiern zu gedenken, doch darf auf Lehrer und Schüler keinerlei Rüttigung zur Teilnahme an diesen Veranstaltungen ausgesetzt werden. Dieser Erlass ergibt im Einverständnis mit dem Staatsministerium.

Wie uns von zuständiger Seite mitgeteilt wird, steht der Teilnahme von Lehrer- und Beamtenabordnungen an der Beisetzungsfete für die verstorbene Kaiserin Auguste Viktoria nichts im Wege, jedoch findet die Beisetzung ihre Grenzen in der Bedingung, daß der Dienst in den Schulen und Behörden in vollem Umfang aufrecht erhalten bleiben muß.

I) Ein Handwerker verpflichtet, sich ins Handelsregister einzutragen zu lassen?

Eine für Handwerksmeister wichtige Streitsache beschäftigte das Landgericht in Ziegnitz als Bezugssinstanz.

Der Töpfermeister S. in Bunzlau hatte vom Landgericht Bunzlau unter Androhung einer Ordnungsstrafe von 30 M. die Aufforderung erhalten, seine Firma zur Eintragung in das Handelsregister anzumelden. Es handelt sich um einen verhältnismäßig großen Handwerksbetrieb, in dem 10 gelehrt werden und über 20 unselbstständige Arbeitsträger beschäftigt werden. Die maschinelle Einrichtung ist modern entwickelt. Etwa 12 Maschinen erledigen die hauptsächlichen Arbeiten an den Massenartikeln (Braungefäße, buntes Geschirr für Wirtschaftszwecke). Der Betrieb umfaßt zwei Gebäude mit sieben Arbeitsräumen. Der Jahresumsatz übersteigt die Summe von 300 000 M.

Gegen die Aufforderung hatte Meister S. Einspruch eingeregt, der aber verworfen worden war. Gegen diesen Beschluss richtete sich die Beschwerde. Der Beschwerdeführer behauptet, er sei ein Handwerker und daher gemäß § 4 des Handelsgebetriebes nicht zur Eintragung seiner Firma verpflichtet.

Das Landgericht in Ziegnitz hat jetzt dahin erlaubt, daß S. nicht verpflichtet sei, sich ins Handelsregister einzutragen zu lassen und zur Begründung u. a. ausgesetzt:

Für die Verpflichtung zur Anmeldung ist allein entscheidend, ob der Beschwerdeführer als Handwerker anzusehen ist. Dazu ist er dieses, so kommt es nicht darauf an, ob sein Unternehmen nach Art und Umfang einen in taugmännischer Weise eingerichteten Geschäftsbetrieb erfordert. Das Wesen des Handwerkers liegt in seiner Fähigkeit als gewerblicher Arbeiter mit besonderem technischem Können; diese Fähigkeit besitzt der Beschwerdeführer. Er ist gelehrter Töpfer und ein Meister seines Handwerks. Er ist auch sein eigener Betriebschef. Der Beschwerdeführer weilt täglich mehrere Stunden in seinem Betrieb, verteilt persönlich die Arbeit, legt auch selbst die Hand an, bestimmt die Farbe und Form der einzelnen Töpfe, verpackt eigenhändig seine Ware und erledigt selbst seinen Schriftwechsel. Bei seinem Betriebe ist also das Handwerk die Hauptfache und der Handel unterstellt lediglich das Handwerk. Ob der Beschwerdeführer in Massen unter Zuhilfenahme von Maschinen, ob er nur auf Bestellung oder ob er auf zukünftigen Absatz unter spekulativer Ausnutzung einer zu erwartenden Konjunktur erzeugt, ist ohne Belang. Er bleibt Handwerker, auch wenn er in Massen erzeugt, auch für zukünftigen Bedarf.

Für unsere Mitarbeiter.

Aktuelle Mitarbeit an unserer Zeitung seitens unserer Leserinnen und Leser ist uns selbstverständlich immer willkommen. Um aber die uns zugehenden Zuschriften u. dergl. unserer Mitarbeiter stets auf dem schnellsten Wege und unter Vermeidung unnötigen Zeitverlustes verbinden zu können, ist es erforderlich, daß die eingesandten Manuskripte in technischer Hinsicht einigen Voraussetzungen entsprechen, die zwar dem Berufsjournalisten geläufig, dem Gelegenlichen Mitarbeiter aber nicht immer bekannt sind. Wir bitten deshalb unsere verehrlichen Mitarbeiter, bei gelegentlichen Einsendungen nachstehendes freundlich beachten zu wollen:

1. Bei allen Zuschriften das Papier nur einseitig zu beschreiben, d. h. die Rückseite freizulassen.
2. Nicht zu eng zu schreiben, damit Platz für Einschaltungen des Redakteurs bleibt.
3. Deutsch und gut leserlich zu schreiben, um die Augen des Sehers zu schonen.
4. Manuskripte nicht zu rollen, denn das ärgert jeden, der es anliest, den Redakteur, den Seher, den Korrektor.
5. Sich kurz zu fassen, denn niemand liest gern lange Geschichten, wenn sich das gleiche mit wenigen Worten sagen läßt.
6. Keine Gedichte zu schicken, denn der gegenwärtige Ernährungszustand des Redakteurs ist nicht danach, sie schadlos zu überstehen.
7. Niemals anonym zu schreiben, denn anonyme Sendungen bereiten nur dem Papierkorb Leid.

Wir sind für eine Zuschrift dankbar, die den Redakteur ein wohlvorbereitetes Konzertprogramm,

das nur Lieder unserer besten Männerchor-Komponisten in sich vereinigte. Die Art, wie W. Ladmers „Hymne an die Freiheit“ und Burgstallers „Fata Morgana“ gesungen wurden, bewies, daß der besonders in seinen oberen Stimmen wohlbestellte Chor den Intentionen seines warmführenden Dirigenten auch in großangelegten Vocalwerten mit seiner Anpassung zu folgen weiß. Ebenso zeugten Hugo Raum's „Es ist ein Brümlein gestossen“, Hermann Lüters „Waldseezauber“, v. Zuccalmaglios „Sandmännchen“ und

— 1889 — gegen den „deutschen Kolonialschwindel“, der seine Kreise tölpelhaft föhrt. Er werde Ostafrika und Samoa ganz fallen lassen. Wenn ihn die Nationalliberalen deshalb angriffen, so sei ihm das gleichgültig; viel wichtiger sei ihm das Verhältnis zu England. Die Italiener dagegen hielten er für treulos, die Franzosen für unbeliebbar. Er schilt auf die Generale, die immer für die konservative Fortsetzung des Krieges seien, verurteilte den preußischen Patriarcalismus, verlangte als Wahltag den Sonntag, forderte, daß die Reichsminister zugleich preußische Minister seien, plauderte, redete über alles und noch etwas in einer Weise, die, ob Widenspruch oder Zustimmung herausgefordert wird, jedenfalls immer besteht. Lucius ist bei Bismarck so etwas wie Schiller bei Goethe. Seine Tagebücher sind reiche Schatzgräber für den Forscher.

Am 4. Juli 1888, als es mit Kaiser Friedrich schon nahe am Ende war, erzählte Bismarck seinem Edermann, die Kaiserin „in gewissen Dingen nicht compos mentis“, der Kaiser völlig willenlos. Da müssen wir fest zusammenhalten. Er, Bismarck, würde sich fest an seinen Stuhl halten und nicht gehen, selbst wenn man ihn hinauswerfen wolle. Er würde auch nicht gehen, wenn man ihm seinen Abschied ins Haus schicke, weil er ihn nicht kontrahiert habe. Noch lange nicht waren zwei weitere Jahre voll und der Stuhl war ihm vor die Tür gestellt, und so fest er sich daran hatte halten wollen, es war vorbei. Auch über diese triste Zeit berichtet Lucius vielerlei Menschliches, Allgemeines. Doch wenn man auch die Großen oft klein sieht, und der Bismarck im Schlafrock nicht immer imponiert wie der im Kostümskoffer: nehmst alles nur in allem, er war ein Mann. Und das sagt viel in einer Zeit, wo ganze Männer, große Führer in Deutschland nicht direkt gesetzt sind. Und ob ihn die Nachwelt sieht, wie ihn der Zeichner des „Ull“ damals darstellte hat? Am Ende wird sie den Vorher auf seinem Sessel lassen.

Bismarck im Schlafrock.

(Schluß.)

Er war schon Jahrzehnte von frankhafter Reizlosigkeit gewichen, die seine Mitarbeiter zur Verzweiflung brachte. Am Morgen mache er einem Minister die beständigen Vorwürfe, daß er dieser oder jener Anregung nicht Folge gegeben habe; am Abend widerstreite er den ganzen Auftrag als undurchführbar und verachtet. Der arme Lucius, der ihm doch ergeben war und treu wie ein Neujünder, schreibt einmal ganz naiv: „Bismarck votiert neuerlich zu allen wichtigen Vorlagen oft so spät, daß es für Verständigung zu spät ist und den Kabinettsministern Schwierigkeiten entstehen.“ Das heißt, man möchte schon den Mantel nach dem Winde hängen, wenn man nur weiß, woher der Wind kommt. Und doch, es kann keine Zwecke, wo jetzt Lucius gegen ihn stimmen müsste. Seine letzten Ziele fanden seine Minister am wenigsten. Er konnte seine Mitarbeiter vertragen. Bald verteidigte er den Parlamentarismus, bald verteidigte er für die Säbelherrschaft. Bald verteidigte er die Verfassungsfeinde, bald verteidigte er auf Schwedenberg, der einfach erklärt habe: „Die Verfassung hat sich nicht bewährt.“ Aus der Staatsministerialzeit vom 16. Dezember 1884 berichtet Lucius, Bismarck habe gesagt, es sei mehrwichtig, wenn er jetzt nach zweihundzwanzigjähriger Regierung mit einer subgeilsohen Zeit ende, wie er damals begonnen habe. Er betonte wiederholt, daß er einen Kursus der Sozialdemokratie wünsche; man möge den Stoff zu weiteren Konflikten sich weiter entwickeln lassen.“ Er wünschte 1887 gar nicht die Annahme, sondern die Ablehnung seiner Militärvorlage, die zweimalige Auflösung des Reichstags und dann den Staatsstreit und die Distanz. Dafür bei Bismarck in reichlicher Fülle. Und darum ist es nur zu wundervoll, daß er 1889 ganz ähnliche Pläne in seinem Hauptwunsche, aber den jungen Kaiser ab-

Der Waldenburger sagt der Chor unter Herrn Rudolf Scholz' Führung sich in die Ohren und Herzen seiner Hörer zu singen versteht. Durch eine Arie aus Kreuzers "Nachtlager von Granada" und zwei Lieder, die Herr Hollmann unter Herrn Scholz' verständiger Begleitung als klangerfüllter Bariton eindrucksvoll sang, und dem Es-moll-Scherzo von Johannes Brahms, dessen Schwierigkeiten unter der fachlich angreifenden Technik Fräulein Erna Hillmann's, einer Schülerin des Herrn Scholz, sich in selbstverständliche Glätte und damit in eine gute pianistische Arbeit wandelten, erfuhr das Programm ein weiteres belebendes Colorit. Neben den Klängen vokaler und instrumentaler Musik trug auch das in der Begeisterung für das deutsche Lied gesprochene Wort viel zum schönen Verlauf des Gesanges bei. Der Vorsitzende, Herr Fabrikbesitzer Kröner, hielt eine Begrüßungsansprache, Ehrenmitglied Herr Tiefbichler feierte in seinem Tanz an den Verein das deutsche Lied als den Hori deutschen Wesens und deutscher Treue. Herr Schreyer u. D. Haude, der Begründer und Ehrenvorsitzender des Vereins, gehörte die Mitglieder zu ehrlicher Werbearbeit, Herr Knappschäftssekretär Bauer preis in form- und humorvoller Weise das Lob der Frauen, und Herr Steiger Hoffmann dankte im Namen der Gäste für die ihnen gewidmeten genussreichen Stunden. Auch dem Tanz wurde im schmucken Saale des Fremdenhofs "Schwarzes Ross" von der Festgesellschaft mit Hingabe gehuldigt.

* Der Katholische Kaufmännische Verein Waldenburg in Schlesien veranstaltet am kommenden Donnerstag den 21. April 1921, abends 18 Uhr, im Saale des Fremdenhofs "Schwarzes Ross" einen Gemeindeabend mit Vortrag des Marianitus Professor Dr. Buchwald aus Breslau über das Thema: "Das Marienleben im kirchlichen Gottesdienst und in der christlichen Kunst." Bunte Lichtbilder werden den Vortrag begleiten. Freunde und Gönnner des Vereins werden schon heute zu diesem Abend herzlich eingeladen.

"Vergiß die treuen Toten nicht!" Dieser Mahnung des Sängers der Freiheitskriege ist Genüge geleistet worden. In den letzten Tagen der Woche wurde in der St. Barbara-Pfarrei im Stadtteil Altwasser eine Gedächtnistafel für die im Weltkriege aus der Pfarrei gefallenen Pfarrkinder errichtet. Sie hängt im Kirchenschiff neben der Hauptalt und besteht aus fünf Teilen. Die mittlere Abteilung ist eine Nische, in welcher die Schmerzensmutter steht. Die Figur sowohl wie auch die Tafeln sind aus dem Atelier für kirchliche Kunst in Neurade vorgegangen. Das Werk lobt den Meister, kann mit gutem Recht auf den Künstler angetragen werden. Der Geschichtsauszug der Schmerzensmutter ist besonders gut getroffen worden. Schmerzerfüllt und gottergeben sieht die Mutter der Schmerzen da, ein Schwert durchbohrt ihr Herz. Auch die Hardengabe ist eine glückliche zu nennen. Die vier Tafeln sind nach Art eines Klappaltars eingerichtet. Oben auf jeder Tafel prangt das Eiserne Kreuz. Im Mittelfeld steht in gotischen Buchstaben: Zum ehrenden Andenken an unsere toten Helden des Weltkrieges von 1914-18. Auf den Tafeln sind folgende Inschriften, ebenfalls gotisch gehalten, silberfarben: In der Heimat: Alfred Schlaithau, Joseph Hößner, Paul Keller, Joseph Keller, Erich Habian, Bruno Illner, Adolf Gerich, Hugo Dreuschke, Ernst Scheithauer, Joseph Latt. In Frankreich: 1914: Adolf Schöpe, Heinrich Bugal, Erich Schäfer, Adolf Schal, Paul Schneider, Bruno Wohl, Alfred Fischle, Paul Kalbremmer, Paul Hellwig, Wilhelm Schröder, Richard Schmeider, Paul Lante, Georg Zittel, Adolf Roschdorff. 1915: Adolf Draencke, Alois Schloss, Heinrich Huhndorf, August Prüsener, August Wolf, Joseph Bartisch, Hugo Schüssig, Paul Viegens, Erich Kintziger, Joseph Rieger, Max Bunte, Albert Klesse, Hermann Beinlich. 1916: Hugo Schal, August Fischer, Heinrich Seidel, Wilhelm Winkler, Matthias Romat, Alfred Koch, Richard Dinter, Joseph Koczan, Joseph Unrath, Richard Moese, Max Leubner, Otto Titscher. 1917: Paul Marche, Heinrich Büttner, Kurt Kaufmann, Alfred Weiß, Joseph Hübiner, Joseph Latt, Karl Giesel, Fritz Sinnermann, Eduard Schmöbel, Alfred Weinitscher, Alfred Mel, Emil Geißler, Johannes Strompon. 1918: Erich Illner, Erich Leuber, Friedrich Beck, Alfred Koschel, Theodor Hale, Paul Hippauf, Paul Wenger, Heinrich Bandner, Alfred Leuber, Friedrich Weinitscher, Paul Reckelt, Paul Sindl, Gotthard Gomjäger. In Italien: 1914: Paul Beulert, Hermann Spiller. 1915: Albert Hörsler, Friedrich Stölzl, Karl Dierich, Benjamin Steiner, Paul Nösner, Paul Roschdorff, Alfred Gießler, Heinrich Dinter, Joseph Wohl, Ernst Remann, Reinhard Kramer, Paul Schmeidler, Albert Vogt, Karl Rausch, Albert Fischer, Arthur Sinnermann, Franz Spaulig, Albert Stein, Bruno Gebecker, Paul Trisch, Paul Niedenführ, Erich Mücke, August Fischer, Heinrich Gäßler. 1916: Georg Schmidt, Joseph Weilau, Max Müller, Joseph Woschle, Alois Mein. 1917: Franz Olbrich. In Rumänien: Paul Ottig, Paul Heinrich. In Italien: Franz Hilbner, Joseph Ulrich. Die Einweihung des Ehrendenkmales wird mit der 1. Midlandbahn verbinden werden.

* Fünf Postkästen für Ansichtskarten. Für Ansichtskarten führt die Reichspost am 1. April nicht weniger als fünf verschiedene Gebühren ein. Schreibt man auf die Karte nur den Absender und den Absendungstag, so kann man sie für 10 Pf. als Drucksachenkarte nach ganz Deutschland mit Danzig und Memel schicken. Fügt man außerdem noch höchstens fünf Höchstgebühren auf der Vorderseite bei, so kostet sie im Inland mit Danzig und Memel, Luxemburg, Österreich, Ungarn und Westpolen 15 Pf. Schreibt man mehr als fünf Worte, so muss sie im

Um als Postkarte mit 30 Pf. nach auswärts mit 40 Pfennig freigemacht werden. Nach dem Ausland kostet sie als Drucksache oder Drucksachenkarte 30 Pf. als Postkarte 80 Pf.

Aus der Provinz.

N. Neurode. Unfall. — Einbruch. — Konzert. Auf dem Bahnhof in Mittelstein ereignete sich mit dem Spielen mit einem Revolver ein schwerer Unfall. Zwei Angestellte handelten mit einem Revolver, von dem sie glaubten, dass er nicht geladen sei. Da wachte ein Schuss und durchbohrte dem am heimath Bistum arbeitenden Angestellten Wilhelm Ditrich aus Niederstein die Hand und ging in den Unterleib. Schmer verletzt brach Ditrich zusammen. Man brachte den Schwerverwundeten nach dem Neuroder Knappschäftsazarett, wo er der Behandlung erlag. — Aus Hirschdorf wird schon wieder ein neuer Einbruch in der Oberförsterei gemeldet. Die Hunde schlugen Alarm. Da aber der Oberförster mit seinem Sohn erschienen, waren die Einbrecher geflohen und hatten keine Entdeckungstücke mitgenommen. — Am 4. Mai veranstaltete die Waldenburg-Bergkapelle und hiesige Männergesangvereine und ein Domchor ein größeres Konzert, in welchem Mendelssohns Chorwerk "Die erste Wallfahrt nach Canossa" und Gades "Frühlingsbotschaft" zur Aufführung kamen.

W a r m b r u n n. Die Holzschnitzschule kämpft einen schweren Kampf. Die Schule ist auf staatliche Unterstützung angewiesen und ist jetzt wie so manche Einrichtung früherer Zeit, infolge der Teuerung in eine schwierige Lage geraten, wobei auch die Lehrer der Schule infolge der noch nicht erfolgten Regelung ihrer Gehälter in ihrer Existenz bedroht sind. Landtagsgesetz geordneter Direktor Max Schmidt aus Hirschberg nahm Beratung, im Handelsministerium für die Erhaltung der Schule und die Einstellung ihrer Lehrer mit den Volksschullehrern einzutreten. Der betreffende Referent des Ministeriums gab Herrn Schmidt die Zusicherung, dass er bemüht sei, die Schule zu erhalten, das aber die vorhandenen Schwierigkeiten aus dem Finanzministerium stammten. Der dort bestehenden Ansicht, dass solche Schulen wohl früher oder später aus Mangel an Mitteln eingehen müssten, trat Herr Schmidt entgegen und wies daran hin, dass die Schule die Bereitung des Kunsthändlers im Holzgewerbe, also auch der Holzbildhauerei erstrebe und in erster Linie der Allgemeinheit diene, da sie durchaus nicht Luxusgegenstände herstelle. Sie bilde den Geschmack und erziehe hochwertige Qualitätsschreiter. Qualitätsschreiter sei aber für den Wiederaufbau unserer Wirtschaft aus allen Gebieten unerlässlich und die Richtlinie für die Zukunft. Es wurde Unterstützung zugesichert, jedoch dabei betont, dass die in Frage kommenden Gewerbe und Industrien in Zukunft mehr als bisher für solche Zwecke Anwendungen machen würden.

B u n g l a u. Ein Attentat auf den Nachschallzug Breslau-Görlitz wurde zwischen Thomaswaldau und Bunglau in der gestrigen Nacht verübt. Die Attentäter legten drei meterlange, dicke Holzstämme in der Nähe des Oberböhsfelder Bahnhöfertunnels quer über die Gleise. Wie angenommen wird, wurde der Anschlag in der Absicht unternommen, den Schnellzug zum Entgleisen zu bringen, um dann eine Verzerrung des Eisenbahnpostwagens vornehmen zu können. Das Verbrechen wurde aber vereitelt, weil gerade in dieser Nacht ein nicht regelmäßig verkehrender Güterzug unmittelbar vor dem Schnellzuge die Strecke entlang fuhr, dessen Lokomotivräumer instande waren, die Holzstämme und mit diesen die große Geschierte zu beseitigen.

G r ü n b e r g. Ein kostspieliger Weinprozess, den die Treuhandschaftsgesellschaft gegen die Firma A. Buchholz in Grünberg führt, ist jetzt entschieden worden. Die Firma wurde zur Abnahme von 500 000 Litern Wein aus Kesselsständen zum Preise von 15 Mark pro Liter verurteilt, die sie verweigerte, weil die Preise inzwischen erheblich gefallen seien und sie eine große Schädigung erleiden würde. Das Objekt beträgt 7½ Millionen Mark. Welch ungeheure Kosten bei einem solchen Schiedsgerichtsverfahren entstehen, ist darauf zu erkennen, dass jeder der drei Schiedsrichter eine Entwidigung von 75 000 Mark erhielt. Hierzu treten noch die Kosten für die Prozeßverteiler.

R e i s e. Den Schwiegervater geötet. Unter Aufgebot eines großen Zeugenapparates verhandelte das hiesige Schwurgericht gegen den Landwirt Alfred Günther aus Löbau, der beschuldigt wurde, im vorigen Herbst seinen Schwiegervater, den Wirtschaftsbücher Bartsch, ermordet zu haben. Dieser wurde seinerzeit verurteilt, nachdem er Differenzen mit seinem Schwiegerohn gezeigt hatte. Erst nach einigen Tagen stand man ihn an einem Grabentande, an welchem er mit dem Schwiegerohn zuletzt zusammen gewellt hatte, ermordet auf. Bartsch war erschossen und der Mörder hatte dem Leichnam etwa einen halben Meter tiefe im Erdreich begraben. Der Blutglocke hatte sich sehr verdächtig gemacht, so unter anderem auch durch das Anbrennen von Kleidungsstücken direkt über der Stelle, unter der dann der Leichnam begraben aufgefunden wurde. Durch das Heuer hatte er versucht, die Spuren des Mordes, insbesondere Blutspuren, zu vernichten. Günther bestritt jede Schuld und suchte den Verdacht auf einen Schwiegertöchter zu richten, der von Österreich kommend, mit dem Schwiegervater unterhandelt hätte. Die Geschworenen hielten aber seine Schuld für erwiesen, doch wurde nicht Mord, sondern nur Totschlag angenommen. Das Urteil gegen den Angeklagten lautete auf 8 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Verbitterung.

Bunte Chronik.

Zur Begnadigung Karl Hau.

Karlsruhe, 13. April. Am 1. April 1925 soll, wie bereits kurz gemeldet, der im Zuchthause zu Bruchsal in Baden internierte frühere amerikanische Rechtsanwalt und Universitätsprofessor Dr. Karl Hau die Freiheit wiedererlangen. Damit endet ein Drama, das im November 1906 begann und seinerzeit zwei Welten in gewaltige Erregung versetzte. Der heute im 40. Lebensjahr stehende Hau, ein Sohn des ehemaligen Zentrumsabgeordneten gleichen Namens in Bruchsal an der Mosel, hatte sich nach dem Besuch der Gymnasien in Köln und Trier und der Universität Freiburg und Berlin einem ziemlich ausschweifenden Leben hingegeben und musste schließlich eine Jungenheilanstalt in Ajaccio auf der Insel Corsica aufsuchen. Dort lernte er die Gattin des Medizinalrat Molitor aus Baden-Baden und deren zweitälteste Tochter Lina kennen. Diese war damals mit einem Offizier verlobt, verschwand aber eines Tages mit Hau, nachdem sie 2000 Mk. von der Sparkasse abgehoben hatte. Beide wurden schließlich in einem Riviera-Hotel aufgespürt, und zwar Lina Molitor mit einer Schußwunde unterhalb des Herzens, anscheinend infolge eines Doppelselbstmordversuchs. Daraufhin gaben die Eltern des jungen Mädchens die Einwilligung zur Eheschließung, doch mussten beide außer Landes gehen. Sie siedelten deshalb nach Washington über, wo Hau noch drei Jahre Jura studierte, Magister of Arts und schließlich Dozent und Hochprofessor mit 600 Dollar Jahresgehalt wurde. Darauf machte er das Staatsexamen und wurde infolge vorzüglicher Leistungen an die Barre zugelassen, ehe er überhaupt amerikanischer Bürger geworden war. 1905 ließ er sich das gesamte Vermögen seiner Frau hinüberziehen und ging noch im gleichen Jahre in Sachen der Weltausstellung in St. Louis als Sekretär eines Generalausschusses nach Konstantinopel. Er gewann dort einen türkischen Würdenträger für sich und will angeblich grobe Geschäfte vermittelt haben, die ihm schließlich sogar den Medaillen-Orden 2. Klasse einbrachten. An der Rückreise besuchte er seine Schwiegermutter in Baden-Baden und reiste mit ihr und ihrer ältesten Tochter Olga nach Paris. Dorthin hatte er auch seine Frau bestellt und es scheint, dass es in Paris zu schwerwiegenden Differenzen gekommen ist, zu denen offenbar Hau's Geldverlegenheit den Anlass gab, während er selbst in der Verhandlung den Eindruck zu erwecken suchte, als ob seine Schwiegerin Olga Molitor schuld daran gewesen wäre. Die Mutter fuhr schließlich mit beiden Töchtern nach Baden-Baden zurück, während Hau nach London reiste. Kurz nachdem seine Frau dort ebenfalls eingetroffen war, zeigte er ihr ein von ihm selbst herabhängendes Telegramm, das ihn noch einmal nach dem Kontinent zurückrief. Er ist dann — mit einem falschen Bart und einer Perücke — über Dover, Calais und Frankfurt abgereist und erschien, angerett mit einem neuen Mantel und Hut, am 6. November 1906 in Karlsruhe, wo er sein Gericht beobachtete und infolge seiner schlechten Kleidung allgemein auffiel. Am Abend des gleichen Tages wurde nun Frau Molitor telefonisch in das Hauptpostamt in Baden-Baden gerufen mit dem Bemerklen, dass eine wichtige Mitteilung über ein Telegramm dort eingelaufen sei, von dem nur ein näheres Familienmitglied etwas wissen konnte. Frau Molitor holte daraufhin ihre Tochter Olga aus einer Nachbardvilla, wo sie beim Tee war, ab und auf der abschüssigen Straße — den Lindenstrassen — in nächster Nähe des Hotels Meissner wurde ein Schuss auf die alte Dame abgefeuert, der sie sofort tötete. Der unerkannt gebliebene Täter flüchtigte in der Dunkelheit davon und 20 Minuten später fuhr Dr. Hau von Baden-Baden nach Karlsruhe zurück und von hier über Brüssel nach London weiter. Hier legte er seiner Frau Stillschweigen über seine Kleife auf und wurde kurze Zeit danach von wahren Freunden aufgefunden. Seine Frau reiste während seiner Untersuchungshaft nach der Schweiz und ertrankte sich dort mit ihrem Kind am 7. Juni 1907 im Bielersee. — In der Verhandlung versuchte Hau nach langem Zeugnen seine Rückkehr nach dem Kontinent damit zu begründen, dass er vor seiner Abreise noch einmal seine von ihm leidenschaftlich geliebte Schwiegerin Olga habe sprechen lassen. Seine eifersüchtige Frau habe davon nichts wissen wollen und den Telephonanruf habe er ignoriert, um die Mutter vom Hause zu entfernen. An der Mordtat irgendwie beteiligt zu sein, stellte Hau bis zum Schlusse der fünfjährigen, an jenseitlichen Szenenfällen reichen Verhandlung ab und hat auch bis zum heutigen Tage stets seine Unschuld beteuert. Nach der Urteilsverkündigung mussten zwei Kompanien badischer Leibgrenadiere aufgeboten werden, weil ein großer Teil des Publikums durchaus die Schwiegerin Olga Molitor als die Täterin betrachtet wissen wollte und man mit einem Angriff auf das Gerichtsgebäude rechnete. — In der Folge zeigten sich Paul Bindau, Albert Herzog (der Bruder des Dichters Rudolf Herzog) und verschiedene Richter sowie Juristen für den Verurteilten ein, der schließlich vom damaligen Großherzog von Baden zu lebenslanger Zuchthausstrafe begnadigt wurde. Während des Weltkrieges meldete sich Hau freiwillig zu den Waffen, wurde jedoch nicht angenommen, und wird nunmehr am Tage seiner Freilassung 18 Jahre seiner Zuchthausstrafen verbracht haben. Seine Schwiegerin Olga hat sich inzwischen mit einem Arzt verheiratet und Deutschland verlassen. S & B.

Zuckooh Creme Seife Puder
das Geheimnis schöner Frauen
Überall erhältlich.
In Waldenburg bei E. Bauck, Drogerie.

Ein heiterer Morgen war es, an dem der Dorfpolizist sich ausmachte, um, ehe er an sein Tageswelt ging, in dem Gemeindewald ein paar Schwimme zu suchen. Es hatte tags zuvor geregnet, da war auf eine gute Aussicht zu hoffen, aber bald musste man, sonst taumelten einem die Beine zuvor.

Plötzlich, als er gebückt durch die Büsche schlüpfte, hörte er in der Nachbarschaft reden. Er flüchtete. Dass um diese Zeit Leute im Walde waren, war an und für sich schon zu wundern. Dass es aber Fremde waren, war noch verwunderlicher. Und Fremde waren es, denn sie sprachen nicht den bärtschen Dialekt.

Sein Detektivinstinkt erwachte. Vorsichtig und geäuschtlos, wie ein Indianer auf dem Kriegspfad, schlich er näher. Hinter dichtem Gestrüpp verborgen konnte er die Fremden genau beobachten und jedes Wort hören.

Es waren drei Personen, die schlecht genug zusammen passten. Zwei von ihnen waren Strolche in des Wortes vermögenter Bedeutung. Noch nie in seinem Leben hatte Peter so zerlumpte, zerrissene, wild blickende Kerle gesehen. Gegen die waren die Landstreicher, die gelegentlich einmal das Objekt seiner Polizeitätigkeit bildeten, abzuwählen. Umso auffälliger war es, dass diese Gauner in ruhigem Gespräch mit einem vornehmen Herrn sich besanden. Der stand da, den blauäugigen Astlinder auf dem Kopfe, in einem kostbaren Pelz gehüllt, und sprach recht laut, mit lebhaften Gebärden, so dass unserm Peter kein Wort entging.

"Also gut ausgepackt, dass die Gelegenheit nicht versäumt wird. Von vornherein" — er deutete mit der Hand nach der Landstraße — „kommt der Wagen mit dem Grafen und seiner Tochter. Ihr wartet, bis das Gefährt bei der großen Linde angelommen ist. Dann breche Ihr vor. Der Rutscher ist instruiert, er wird die Pferde anhalten. Sie da schieben den Grafen nieder und Sie reißen das Fräulein aus dem Wagen und schleppen sie in den Wald. Also, ich verlasse mich darauf, dass Ihr Eure Sache gut machen."

"Sie können sich daraus verlassen", antworteten die Gauner, worauf sich der elegante Herr entfernte. Die beiden Strolche aber lagerten sich im Moos, zündeten sich Zigaretten an und schienen sehr entspannt.

Dem kleinen Peter kloppte das Herz unter den Rippen wie ein Schmiedehammer. Sein Gehirn arbeitete fieberhaft. Der große Moment war gekommen, wo er zeigen konnte, zeigen musste, dass er auch den schwierigsten Situationen gewachsen war. Was tun? Vorspringen und die beiden Kerle verhaften? Das wäre unlogisch. Also abwarten bis zum letzten Augenblick und dann erst handeln. Nicht einen Moment dachte das kleine Schneiderlein daran, dass er allein gegen zwei wilde Kerle war.

Vorsichtig, wie er gekommen, schlich er zurück. Nef ein Stück weiter oben, wo er nicht gesehen werden konnte, über die Straße und versteckte sich hinter der alten Linde, wo der verräderische Rutscher, offenbar ein Viehgeselle, die Pferde anhalten sollte. Der dicke Stamm verbarg die schmale Gestalt vollständig. Er zog den alten Polizeistab aus der Scheide, nahm ihn fest in die drei Finger, die ihm geblieben waren, und wartete.

Jetzt hörte er Näderfolken. Wahrhaftig, da kam ein eleganter Jagdwagen herangefahren. Das übrige wickelte sich blitzschnell ab. Der Rutscher parierte die Pferde, die Strolche stürzten aus dem Walde, der eine schwang in der Rechten eine Pistole und hätte zweifellos getroffen, wäre ihm nicht Peter zwangsofommen, der plötzlich hinter der Linde herworschwang, seinen rostigen Säbel schwang und schrie: "Ergebt Euch, im Namen des Gesetzes, ich verhafte Euch."

Was sich daraus abspielte, das hat Peter bis heute noch nicht recht begriffen. Der Graf sprang aus dem Wagen und brüllte ihn an, die junge Dame brach in

ein lautes Gelächter auf und mit der Kutschler sowie die beiden Gauner, die jetzt freudig neben dem Wagen standen, stimmten im Chor mit ein. Da kam auch schon der elegante Herr von vorhin gesunken. Er war sehr ausgeregelt, der Astlinder saß rückwärtig auf dem Hinterkopf und von weitem schrie er schon: „Zum Teufel, was soll das? Der ganze Film ist mir verdammt.“

Wie gesagt, unser Peter verstand nicht recht, was da vorging, aber das eine sah er ein, dass seine Anwesenheit überflüssig sei, und er schlug sich schelmisch feindselig in die Büsche.

Von seinem ersten großen Abenteuer hat er niemandem etwas erzählt, aber entmutigt ist er noch lange nicht. Er liest weiter seine Detektivgeschichten und träumt davon, ein zweiter Sherlock Holmes oder Stuart Webb zu werden.

Bunte Chronik.

Der ehemalige König von Siam.

Ganz Siam ist in eine nationale Trauer versetzt worden durch einen Erlass des Königs, in dem er seine Verlobung mit der Prinzessin Ballatha, der Tochter des Prinzen Naradhip, aufhebt. Als Grund wird „Unvereinbarkeit des Temperaments“ angegeben. Während ganz Siam bereits sich auf die endliche Heirat seines Königs freute, hat der ehemalige Herrscher sich noch im letzten Moment dieser Herrschaft entzogen. Die Sache ist umso bedenklicher, als der König von Siam bereits vierzig Jahre zählt und seit seinem einundzwanzigsten Jahre mit der jetzt siebenundzwanzigjährigen Prinzessin verlobt war. Prinzessin Ballatha, die als eine zierliche Erscheinung mit großen glänzenden schwarzen Augen und schönem schwarzen Haar gezeichnet wird, genießt beim Volke große Verehrung, deshalb ist die Enttäuschung umso größer. Die Vorbereitungen zur Hochzeit waren bereits getroffen, und man erwartete, dass der König nun endlich seine Verlobte heimsuchen würde.

Der falsche Dominikaner.

Einige Tage nach der oberschlesischen Abstimmung erschien im Kloster der Karmeliteninnen zu Krallau ein wandernder Dominikanermönch, der kurze Zeit die Freundschaft der Nonnen in Anspruch nehmen wollte. Aus Gefälligkeit las er ihnen, denen gerade ein Kaplan fehlte, auch einige Messen. Seine Art gefiel den Nonnen wohl, und so schlugen sie ihm vor, bei ihnen als Kaplan zu bleiben. Der freundliche Dominikaner sagte zu, und die Bitte der Nonnen wurde mit seinem Papieren an den Bischof geschickt, damit dieser ihn in das Amt einsetze. Bald jedoch idöpste, zum Verhängnis für den Herrn Kaplan, die Oberin Verdacht gegen ihn. Raum fühlte er sich nämlich in Krallau ein wenig heimisch, so begann er abends aussäßige Spaziergänge in die Stadt zu unternehmen, von denen er erst in sehr späten Stunden und gewöhnlich nicht mehr in recht nüchternem Zustande in seine Zelle heimzukehren pflegte. Die Oberin verankerte die Polizei, den Wagen des Dominikaners nachzuspuren, und so erkannte man in ihm einen fröhlichen Nachsummler von recht weltlicher Gesinnung. Man nahm ihn fest, da man mehr Zweifel an der Eintheit seiner Kutte aufzuheben, und er entpuppte sich als ein polnischer Schlesier, der im Kriege Sanitätssoldat gewesen ist und sich seither herumtrieb; in die Kutte war er durch den Abstimmungskampf in Oberschlesien gekommen. Da das polnische Abstimmungskommissariat einen redigentwältigen Dominikaner vorzüglich gebraucht hatten, so wurde ihm der Betrag sehr leicht. So war er nach der Abstimmung auf den Gedanken gekommen, das Spiel fortzusetzen, aber die allzu durstige Kleine entlarvte ihn.

„Ich bin nicht gewohnt, mit meinen Pflegebefohlenen Vertraulichkeiten auszutauschen! Und

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburg Zeitung.“

Nr. 89.

Waldenburg den 18. April 1921.

Bd. XXXVIII.

Schwester Maria.

Von Elisabeth Ardeberg.

Nachdruck verboten.

(6. Fortsetzung.)

Er schüttelte lächelnd den Kopf. „Nein, davon besitzen Sie auch viel zu viel innere Harmonie, die Sie nicht haben würden, wenn das Bewusstsein eines entstellenden Mangels Sie bedrückt, quälen und aufreizen würde. — Betrachten Sie diese unglücklichen entstellten Menschen, sie sind entweder neidisch, oder hämisch und boshaft, oder besonders eitel — oder aber gedrückt, feig und ängstlich. Das alte Wort: mens sano in corpore sano enthält eben doch eine unbestreitbare Wahrheit.“

„Ich merke, Sie sind noch ein ebenso fanatischer Apostel der schönen Form wie vordem, und ich kann recht zufrieden sein, dass Sie mich nicht sehen. Ihr Idealbild würde flügig zu schanden werden.“

„So haben Sie also eine Hasenscharte? — Oder gar einen Buckel?“ neckte er. Doch er unterbrach sich rasch und sagte aus dem Herzen heraus: „Schwester Maria lassen Sie mich nur einmal Ihren Kopf. Ihr liebes Gesicht mit meinen Händen berühren! — Ich sehne mich stark, zu wissen, wie Sie aussehen.“

Sie lachte scheinbar belustigt auf, aber es lag eine nervöse Entschiedenheit in ihrer Abwehr.

„Das werde ich nicht tun! Wenn Ihnen meine Pflege nützlich und angenehm ist, so sollte Ihnen das genug sein, einen kleinen Teil meines Selbst müssen Sie mir schon zu eigener Benützung lassen.“

„Sie sind grausam!“ In seinem Unmut stieß er eine Schachtel vom Nachttisch neben seinem Bett, und sie brüllte sich, um sich aufzuhoben.

Da fühlte sie plötzlich seine Finger in ihrem Haar, von dem sie der Hitze wegen das Häubchen abgenommen hatte. Seine beiden Hände schmiegten sich zärtlich und innig um ihren Scheitel, und er rief begeistert:

„Welch ein Reichtum! — Welch lockige Seide! Oh, wie muss dies Haar schön sein!“

Sie kam nicht schnell genug empor, um die Lieblosung zu verhindern, aber dann stand sie glührot und hochrangsgerichtet neben ihm, in zorniger Abwehr gestrafft, als ob er sie sehen könnte, und doch einen Ausdruck unsäglicher Qual im Auge.

„Ich bin nicht gewohnt, mit meinen Pflegebefohlenen Vertraulichkeiten auszutauschen! Und

wenn Sie es nicht lassen können, unseren Beziehungen ein persönliches Gepräge zu geben, so würde ich gezwungen sein, von neuem zu gehen, um dann ganz gewiss nicht wieder zurückzufahren.“

Er sank in die Kissen zurück.

„Verzeihen Sie! Ich glaubte, einem armen Blinden könnte man ein wenig mehr Freiheit des Handelns gestatten, da er mit seinen Augen keine Gefühle nicht ausdrücken vermag. Es ist kaum zu befürchten, dass er in seiner Gebundenheit sie missbrauchen würde.“

Sie rang die Hände in namenloser Qual. Die Tränen brannten in ihrer Kehle. Sie vermochte nicht zu sprechen.

„Nun sind Sie natürlich tödlich beleidigt und werden es mich entgelten lassen“, sagte er unsicher, von ihrem Schweigen beunruhigt.

Sie nahm alle Kraft zusammen. „Nein! — Ich will nur Sie vor Enttäuschungen bewahren und mir die Besänftigung ersparen, eine Bewinnerung angenommen zu haben, die mir nicht kommt. Ich bin nicht die, die Sie in mir vermuten! Wenn Sie mich sehen könnten, würden Sie wahrscheinlich nicht viel Vergnügen an dem Verkehr mit mir finden.“

„Ob ich Sie sehen kann oder nicht, das ändert nicht das Geringste an Ihrer Persönlichkeit, und zum mindesten Ihren Augen müssten Ihren Seelenabend verraten, wenn Sie selbst, meiner Theorie entgegen, eine kleine . . . Hexe von Aussehen wären.“ Er lachte leise, Verzeihung heiend, und streckte ihr bittend seine Hände entgegen. Aber sie schlug nicht ein. Herb und kurz sagte sie:

„Sie sind nicht der Mann, der um ein Paar guter Augen willen ein hexenhaftes Aussehen extragatisch finden würde.“

„Sie scheinen mich sehr genau zu kennen!“ stieß er unwillig hervor, und dann lag er mit fest zusammengebissenen Zähnen still, während sie mit nervösen Fingern in den Armeilässen hantierte. Sie haderte mit sich selber und konnte doch nicht anders handeln. Der Arzt hegte die größte Hoffnung auf Erhaltung des unterlebten Auges, bald sollte die Linse fallen, da musste sie vorbeugen, dass er nicht noch einmal in einen Seelenkonflikt gestürzt würde, der jetzt noch grausamer als der erste für ihn sein würde. — Für ihn und sie selber.

Endlich brach er das Schweigen. „Die Sache liegt so, dass ich Ihnen widerwärtig bin, und das darf ich Ihnen nicht übel nehmen! Ich vergesse

nur immer wieder, daß ich selber ein Scüppel bin. Da ich nicht weiß, wie abschreckend ich vielleicht aussehe, werden Sie mir meine Tollkühnheit verzeihen und mir glauben, daß ich Ihnen wahrscheinlich nicht zu nahe getreten sein würde, wenn ich mich sehen könnte."

"Sie sind mir nicht zu nahe getreten — und Sie sehen auch nicht entstellt aus!" versicherte sie schnell, glücklich, daß er nur wieder sprach. "Sie werden ein künstliches Auge erhalten, die Wunde an der Schläfe wird verheilen und nicht schlimmer erscheinen als eine Verletzung auf der Mensur. Und eines Tages, wenn Ihr krankes Auge gesund sein wird, werden Sie wieder sein wie zuvor und mit danken, daß ich Sie vor Ihnen selber geschützt habe."

"Wir wollen es abwarten", entgegnete er kurz und sprach an diesem Abend kein Wort mehr mit ihr.

VI.

Klaus war zurückgekommen, ganz unverhofft, spät am Abend. Und er suchte sofort Schwester Maria auf, denn er mußte sie sprechen, bevor er mit Hinnerk zusammentraf.

Er sah ihr tief und fest in die Augen. War sie noch die Alte?

"Du bist dünner geworden! Und Dein Gesicht ist von einer fast durchsichtigen Blässe — hast Du Dich so sehr überarbeitet — oder leidest Du, Etta?"

Sie wurde rot unter seinem Blick und schüttelte rasch wehrend den Kopf.

"Wer trägt jetzt nicht Leid, Klaus? — Wir alle gehen unter dem Kreuz . . . und ich speziell habe mich sehr nach Dir gesehnt."

Sein Auge strahlte auf. "Ist das wahr, Etta?"

"Ich habe es Dir oft genug geschrieben! Ich bin so daran gewöhnt, alles mit Dir zu besprechen, immer Rat bei Dir zu finden, daß ich mir oft ganz halt- und schußlos vorkam."

"Du, Etta, mit Deiner abgeklärten Ruhe, Deiner Festigkeit und selbstlosen Genügsamkeit? Ich weiß nicht, ob ich Dich mehr gestützt habe, oder Du mich."

"Wenn man beieinander ist, kommt einem das nicht zum Bewußtsein. Ich danke in jedem Fall Gott, daß Du wieder da bist."

"Ich habe mich noch viel mehr nach Dir gesehnt und gehofft, Du würdest mir bei meiner Ankunft jubelnd um den Hals fliegen und mich küssen, Etta."

Sie sah ihn erschrocken an. "Aber, Klaus, das haben wir doch nie getan."

"Dürfen wir es darum auch in aller Zukunft nicht tun?"

"Ich bitte Dich, sei ernsthaft! Mir ist gar nicht übermäßig zu Sinn."

"Wenn Du Dich wirklich so über meine Rü-

kehr freust, wie Du sagst, würde ich Dir gern ein bisschen Übermut verzeihen."

"Ach, Klaus! . . . wie bist Du nur!" sagte sie. "Ich habe so viel Schlimmes und Todtrauriges gesehen, meine Seele leidet nach etwas Schönem und Guten, das wohl tut. Komm, Etta, sieh Dich zu mir, reiche mir Deine Hände und lehne Deinen lieben Kopf an meine Schulter, wie wir daheim so oft gesessen sind. Du brauchst nicht zu fürchten, daß ich jetzt daraus ein größeres Recht auf Vertraulichkeit ableiten könnte, als früher. Und nun erzähle mir, was ist's mit Hinnerk?"

Sie beichtete ihm alles. So, wie sie neben ihm saß, brauchte sie ihn ja nicht anzusehen, Aug' in Aug' mit ihm hätte sie es nicht vermocht. Und er erkannte deutlich genug, was sie sich selber nicht eingestehen wollte, daß sie um dieses Mannes willen, der ihr schon einmal so Bitter-schweres zugefügt hatte, von neuem mit ihrer eigenen Seele im Streit lag und Dualen der Selbstfassung litt, wie der andere in seinem elenden körperlichen Zustande nicht schlimmer empfinden konnte. Und er erkannte auch, daß in all den Jahren das Bild des jungen Menschen, der damals wie ein Märchenprinz in dem engen Kreise des schlichten Heidekindes aufgetaucht und wieder verschwunden war, nachdem er gleich einem Wirbelwind in ihrem Empfindungsleben das oberste zu unterst gefehrt hatte, trief in ihrem Herzen eingeschlossen gewesen war . . . diesem goldenen treuen Herzen, in dem es fest und sicher ruhte. Da war für ihn nichts mehr zu hoffen. Er seufzte tief auf.

Sie erschrak und hob den Kopf.

"Wist Du ärgerlich, daß ich mich so schroff dem Kranen gegenübergestellt habe? Aber er ist so ungustum! — So unberechenbar! Wenn ich seinen Launen immer nachgegeben hätte, würde es nur zu seinem eigenen Schaden gewesen sein. Es ist so verständlich, daß er von mir eingenommen ist, da ich die erste war, die ihm in seinem entsetzlich traurigen Zustand zu Hilfe kam. Und weil er mich nicht sehen kann, mich aber immer Schwester Sonnenschein nennen hört, schmückt mich seine rasche und blühende Einbildungskraft überschwenglich mit allen Vorzügen des Leibes und der Seele aus. Ich bin ihm schlechterdings ein Idealwesen. Ich hab ihm gesagt, ich könnte möglichstweise eine Hasenscharte oder einen Buckel haben — darüber lacht er nur. Nach seiner Theorie müßte ich dann auch ein höchst unangenehmer Mensch sein. Für ihn ist es unmöglich, daß eine schöne Seele in einer gebrechlichen Hülle stecken könnte."

"Er meint wohl nur, daß innere Schönheit sich auch äußerlich irgendwie bekunden muß und daß ein wertvoller Mensch niemals ganz abstoßend häßlich sein kann. Ich glaube, Du gehst zu scharf mit ihm ins Gericht, Etta!"

"Nein! — Nein! Sei versichert, er würde genau wieder so vor mir erscheinen und sich entscheiden wie das erste Mal, wenn er mich unvorbereitet sehen könnte. Nun glaubt Doktor Lund bestimmt, daß ihm das Sehvermögen des einen Auges erhalten geblieben ist — und wenn sich das in einigen Tagen, wie Gott geben möge, in günstigem Sinn entscheidet, dann . . . das mußt Du mir versprechen, Klaus, wirfst Du dafür sorgen, daß er mich nicht zu sehen braucht — nie!"

"Wenn er aber nach Dir verlangt? Wir können Dich doch nicht einsperren."

"Ich habe schon lange ein Unrecht auf Ur-laub. Ich werde zu meinen Eltern gehen. Und ihm geht Ihr eine recht nette Pflegerin statt meiner, vielleicht die Hilfschwester Marianne mit ihrem klassisch schönen Madonnengesicht, da wird er die Schwester Maria bald vergessen haben. Das ganze ist ja nur eine Laune und Episode bei ihm."

"Und Du?"

"Ich?" fragte sie betroffen und verwirrt. "Was kommt es auf mich an! Er hat viel gelitten, und jeder überflüssige Kummer soll ihm erspart bleiben. Denn ein Mensch wie er, der immer in seiner unwirlichen Idealwelt gelebt hat, empfindet eine solche ästhetische Enttäuschung so schwer, wie andere ein Seelenleid. Und dann, Klaus, bin ich mir auch zu schade zu solchem . . . Experiment."

"Da hast Du recht! Ich wollte ihm auch nicht raten, daß er Dich noch einmal in so rücksichtsloser Weise fränkt . . . aber — ist das auch bei Dir nur eine Episode?"

Sie hatten sich beide unwillkürlich erhoben, und sie redete sich empor und sagte fest: "Ich werde es zu einer machen! Du vergisst, daß ich meinen Beruf habe, der mich ausfüllt, und daß wir hart arbeitenden Menschen nicht Zeit zu eigener Bemitleidung und Beweihräucherung haben."

"Ja! — Und Du hast ja auch den alten, biederem Klaus, der als Dein läppisch-treiter Jagdhund neben Dir hertröpfel und um sich beißt, wenn einer Dir nahen will."

"Oh, Klaus, Du tust mir weh!"

"Es tut mir noch sehr viel mehr weh, daß dieser Hinnerk, der als reicher, unabhängiger Mensch, diese letzte Zeit ausgenommen, sein ganzes Leben in sorgloser Glückseligkeit hat genießen können, uns schwer kämpfenden Menschen unseres zu unserem Wirkten uns so notwendigen Seelenfrieden soll rauben dürfen."

"Da sei Gott vor, Klaus! Er kann ihn uns für eine kleine Weile wohl stören, aber rauben nicht!"

"Du bist schon jetzt nicht mehr die, die Du warst! So unruhig und nervös habe ich Dich

nie gesehen, — und Du bist auch zu mir nicht mehr dieselbe."

Sie war blaß bis in die Lippen.

"Ich werde für Dich immer dieselbe sein", sagte sie fest und feierlich, "nichts auf der Welt kann mich in meinen heiligen Schwesterngefühlen für Dich beirren. Aber Du mußt auch nicht in mir suchen, was Du nie in mir hast finden können."

"Ich habe aber darauf gehofft, daß ich es eines Tages finden würde — felsenfest — und ohne Hinnerk würde es nicht vergebens gewesen sein."

Sie stand vor ihm, die Augen gesenklt, an ihren Tränen würgend. Und plötzlich warf sie sich an seinen Hals, barg das Gesicht schluchzend an seiner Brust und flehte: "Mach es mir doch nicht so bitter schwer, Klaus."

Er war erschüttert, streichelte ihr schönes Haar, preßte ihren Kopf an sich und sagte sanft und zärtlich, wie zu einem kranken Kind:

"Sei ruhig, Liebel! — Weine nicht! Du kannst Dich auf Deinen Klaus verlassen. Du hast schon so viel in Deinem jungen Leben kämpfen und dulden müssen, daß durch mich nicht noch ein Schatten mehr hineinfallen soll. — So viel in meinen Kräften liegt, es sonnig zu gestalten, wird geschehen. — Denn ich liebe Dich mehr als mein Leben." (Fort. folgt.)

Der Webersfall.

Stütze von Adolj Stark (Marienbad).

Nachdruck. o. o.

Gr. — Der Peter war von Beruf Schneider. Und wer ihn sah, der mußte gestehen, daß seine Eltern bei der Berufswahl nicht daneben aggriffen hatten. So und nicht anders mußte ein Schneiderlein aussehen; klein und zierlich und maier, aber mit ein paar hellen Augen im Kopf und einem tapferen Herzen in der Brust.

Doch gerade die Tapferkeit mache unserem Peter einen Strich durch die vorgezeichnete Lebensbahn. Er meldete sich freiwillig zum Militär und eine Regel riß ihm Daumen und Nachbarsfinger der rechten Hand weg. Nun war es aus mit Hobdentum und auch mit der Schneiderrei. Denn ohne Daumen kann man keine Nadel führen. Doch Peter war deshalb noch lange kein verlorener Mensch. In der Heimatgemeinde war gerade die Stelle des Polizeimanns erledigt, das tapfere Schneiderlein bewarb sich um den Posten und erhielt ihn auch. So lief sein Lebensschifflein wieder auf richtiger Bahn.

Aber Peter war gewohnt, alles was er tat, gründlich zu nehmen. Er wollte kein gewöhnlicher Dorfpolizist sein, er wollte in seinem Berufe Herborrigen des Leidens, sich verwollkommen, die Welt mit seinem Genie erfüllen. Um sich zu schulen, las er eifrig alle Kriminal- und Detektivromane, deren er habhaft werden konnte. Und so war sein Gehirn bald mit einer Phantastik angestopft, die nur deshalb harmlos blieb, weil in dem kleinen weltabgelegenen Dorfe keinerlei Gelegenheit zu Streichen war.

Eines Tages aber kam das große Glück, von dem unser Peter traumte. Es kam plötzlich und unerwartet, wie es immer kommt.

a) Anstellung der Schöpfer Elisabeth Weiß aus Oberbach, b) Anstellung der Frau Steinberg als Kämm. c) Beschaffung der notwendigen Wirtschaftsgüte, fanden einstimmige Genehmigung mit folgenden Ergänzungen, entsprechend einem Antrage des Gemeindevorordneten Neimann: 1. Für die Sicherheit der Kinder soll ein Wachhund angeschafft werden; die Ausführung des Beschlusses wurde dem Kuratorium übertragen. 2. In das Kuratorium wurden zwei Frauen, Frau Dreher, Hauptstraße 147, und Frau Schmoller, Hauptstraße 6, hinzugewählt. Der Antrag auf Erhöhung der Armen-Hilfeunterstützungsfähige Angehörige vorhanden sind. Bekanntgegeben wurden die Kassen-Revisions-Protokolle, und denen erschlich war, daß die Führung beider Kassen zu Bemängelungen keinen Anlaß gab.

Unter Beschiedenes erstattete zunächst der stellv. Vorsitzende, Schöpfer Hein, einen Bericht über die mit dem Industriegemeindeverband und der Stadt Waldenburg geschlossenen Verhandlungen wegen Bildung eines Kreisverbundes für das höhere Schulwesen. Nach der vom Magistrat Waldenburg gemachten Aufstellung hätte die Gemeinde Dittersbach bei 90 Beziehern der höheren Lehranstalten mindestens verfügen 9000 M. — wahrscheinlich aber noch weit mehr — aufzubringen. Daneben bleibt das Schulgeld von 500 M. pro Schüler und Jahr fällig. Die Bezeichnung erblieb in dem Vorgehen der Stadt ein weiteres Mittel zum Zweck (Eingemündung), und es ist einstimmig und mit aller Bestimmtheit, den in dieser Form angebotenen Vertrag nicht anzunehmen zu können. Ein Antrag der Stadt Waldenburg, die Gemeinde Dittersbach solle sich vorher verpflichten, auf jeden Schaden aufzukommen, der an der Autobahn entsteht, vom Zeitpunkt der Alarmierung an gezeichnet bis zur endgültigen Wiederunterbringung der Spur in der Hauptserwache, wurde gar nicht weiter erörtert, da die gesamte Vertretung ebenfalls nur ein „unantichbar“ zum Ausdruck brachte. Nach dem Antrag des Gemeindevorordneten Neimann den drei Schöpfern für die Dauer der Abwesenheit des Bürgermeisters Biol bis einschl. März d. J. eine monatliche Aufwandsentschädigung von je 100 M. mit sämtlichen Stimmen gegen eine Stimmabstaltung bewilligt worden war, fand die Sitzung mit der weiteren Predigtung von kleineren Vorlagen ihren Abschluß.

* Bad Salzbrunn. Gedächtnisfeier. Am Dienstag den 19. d. Mon., abends 6 Uhr, findet in der bisligen evangelischen Kapelle eine Gedächtnisfeier für die verstorbene Kaiserin statt, bei der Pastor Goebel die Gedächtnisse halten wird.

Bunte Chronik.

Der Antientempel in Sanssouci.

Die Ruhestätte der Kaiserin.

Es ist kein bloßer Zufall, daß die verehrte Kaiserin in dem Antientempel, rechts vom Neuen Palais, beigesetzt wird. Zu vertrauten Freunden soll sie den Wunsch geäußert haben, hier die letzte Ruhestätte zu finden. Schon gegen Ende des Krieges zog es Auguste Viktoria nach dem stillen Rundbau, wo sie Gottesdienste abhalten ließ. Architektonische Veränderungen wurden damals der hohen Kosten wegen nicht vorgenommen. Der Umbau zum Mausoleum ist erst in den letzten Wochen des vergangenen Jahres in Angriff genommen worden. Noch heute stehen einige Gerüste, wird die letzte Hand an das Neubere des Tempels gelegt. Der Antientempel hat eine alte Geschichte, die der Volksgeschichtsschreiber Potsdams, Professor Dr. Anna, nach den Alten dargestellt hat. Die Skizzen zu diesem Bauwerk stammen von der Hand Friedrichs des Großen (1768), die er gleichzeitig mit denen des Freundschaftstempels (das offene Gebäude linker Hand vor dem Neuen Palais) an seinen Baumeister Karl von Gontard gab, um danach die Entwürfe anzutragen zu lassen. Der König wollte seinen Schäben aus der Kunst des Altertums eine bleibende Stätte schaffen und hatte dazu das Motiv des Pantheons gewählt, ein jenseitloses Bauwerk mit ernsten dorischen Säulen an der Rundwand. Nach Süden springt, etwas seltsam, ein vierseitiger Turm vor, so ergibt das Ganze einen nicht alltäglichen Grundriss, der sich aus der Bestimmung des Gebäudes erklärt: Der Rundbau mit Überdeckung nahm die berühmten Marmorbilder der Sammlungen Polignac und Bayreuth auf, während der vierseitige Anbau die reiche Rameen- und Gemmensammlung des Freiherrn v. Trosch barg, von Windelmann zum Anlaß empfohlen. Das schlichte Gebäude enthielt ganz einzigartige Kunstsätze, jedoch war, wie Anna mitteilt, von allen Herrlichkeiten sechzig Jahre nach Errichtung des Antientempels so gut wie nichts mehr vorhanden. Die Alten sind ins alte Mausoleum, die Gemmen und Münzen ins Minthobinett gewandert. Im leeren Saale ist nur das über der Tür mit zwei eisernen Halen eingelassene Trajan-Relief zurückgeblieben.

Im Jahre 1830 wurde der Bau zur Aufnahme des Sarkophages der Königin Luise hergerichtet. In zwölfjähriger Arbeit hatte auch eine veränderte Kopie des bekannten Charlottenburger Grabmonuments geschaffen, die 1905 in einem Kapellenraum des Hohenzollernmuseums ausgestellt wurde.

Letzte Telegramme.

Billige Ferienzüge?

Berlin, 18. April. Die ungeheure Steigerung der Personentafelpreise macht es vielen Schichten der Bevölkerung unmöglich, die Ferien wirklich zur Erholung auszunutzen. Die Vorstellungen, die dieserhalb beim Reichsverkehrsministerium erhoben worden sind, scheinen nunmehr zur praktischen Ausführung kommen zu sollen. Wie gewendet wird, hat man im Reichsverkehrsministerium in Aussicht genommen, billige Ferienzüge in diesem Sommer fahren zu lassen. Es schweden zurzeit Verhandlungen darüber, in welcher Weise dieser Gedanke am besten verwirklicht werden könnte. Ein Beschluss ist bis jetzt noch nicht gefasst worden, doch darf mit Bestimmtheit angenommen werden, daß tatsächlich diese Ferienzüge in diesem Jahre verlehren werden.

Die Kabinettbildungsvorläufe

Stegerwalds.

Berlin, 18. April. Ministerpräsident Stegerwald hat seine Bewährungen, ein Geschäft- und Übergangsministerium zu bilden, im Laufe des gestrigen Sonnabends fortgesetzt und mit einer Reihe prominenter Persönlichkeiten zwecks Übernahme von Ministerposten verhandelt. Man darf annehmen, daß die Bildung des Kabinetts jetzt schnell zustande kommt. In diesem Kabinett wird die Sozialdemokratie entsprechend ihrem Fraktionsbeschluss, der den Parteimitgliedern den Eintritt in ein Geschäft- oder Übergangsministerium verbietet, nicht vertreten sein. Stegerwald hofft, bis zum Beginn der nächsten Woche sich mit dem neuen Kabinett dem Landtag vorstellen zu können. Dem neuen Kabinett werden vornehmlich drei Parlamentarier und vier Beamte angehören.

Bischof Dr. Benzler †.

Köln, 18. April. Wie die „Kölner Blätter“ melden, ist am Sonnabend in Baden-Baden der frühere Bischof von May, Dr. Willibord Benzler, im Alter von 68 Jahren gestorben. Die Beisetzung erfolgt am Mittwoch im Kloster Bautzen.

Wettervorhersage für den 19. April:

Noch unsicheres Wetter, windig, kahl.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Müller, für Redakteure und Berater: G. Ander, sämtlich in Waldenburg.

Nieder Hermendorf.

Für die Bedienung der Straßen-Spaternen wird zum sofortigen Antritt eine geeignete männliche Person gesucht. Die Stelle eignet sich für noch rüstige Invaliden. Bewerber wollen sich bei Herrn Oberwachtmeister Lorken melden. Nieder Hermendorf, 14. 4. 21. Der Gemeindevorstand.

Pfaff-

Naumann Nähmaschinen



und anerkannt die best. Fabrikate, welche empfiehlt in groß. Auswahl bei möglicher Anzahlung und wöchentlicher Abzahlung von nur

20 Mark R. Matusche Töpfersstr. 7.

Alte Nähmaschinen werden umgetauscht.

Preiswert zu verkaufen:

- 2 geb. Kammer-Bettstellen,
- 1 gußeis. Blumenisch, 1 fl. Kinderbett, 1 gutes Bolzenbett, 1 wenig gebrauchte Schülermühle f. Lyzeum 7. Kl.
- Ob. Waldenburg, Alte Plompe, 1

Sichere Existenz!

Zurlaufend hohes, sicheres und reelles Einkommen wird durch Übernahme einer Allein-Vertretung für Ort und Kreis

Waldenburg

geboten. Keine Versicherung oder Reklame! Völlig unabhängige Position! Risiko ausgeschlossen! Sofort Vereinnahme! Geringster Zeitaufwand! Ernsthafe Rekrutanten, die über ca. M. 6000—8000 nachweislich verfügen, wollen Angebote unter M. 794 an Annonen-Expedition Carl Ludwig, Hannover, Georgstraße 23, einsenden.

Einen Arbeitsburschen nimmt an Schönfeld, mech. Seilerei, Waldenburg.

Einen jüngeren, kräftigen Laufburschen aus Neu Waldenburg ob. Ober Altstädt, der zuhause schlafen muß, für sofort gesucht.

Drogerie zum Hasen, Waldenburg Neustadt, Hermannstraße 27. Telephon Nr. 669.

Ein flüchtig. Mädchen für alles

sofort oder 1. Mai gesucht.
Frau Dr. Neumann,
Freiburger Straße Nr. 25.

Jüngeres Mädchen i. tagsüber gesucht bei Kunze, Töpferstraße 13.

Ordentliches, kinderliebes Dienstmädchen gesucht Albertstraße 7, 2., L.

1 Sommer- u. Winterkleid

neu, i. 6—8jahr. Mädchen preiswert zu verk. Schaefflerstr. 14, II.

Ein guterhalt. Kinderwagen, ohne Gummi, f. 280 M. zu verkaufen bei Weiß, Neu Waldenburg, Behelfsbau 2, a. Hermannsbrücke.

Wäsche, Schloßdecken und Kleidungsstücke

hat billig abzugeben
Weiß, Neu Waldenburg,
Behelfsbau 2, a. Hermannsbrücke.

Reßergeschäft

wird eingerichtet. Laden nicht nötig. Erforderlich 8—5 Täufend M. Geil. Öffnen mit D. J. 4437 a. Rudolf Mosse, Dresden.

Alle kleinen Anzeigen

haben in der „Waldenburger Zeitung“ den größten Erfolg!

Silberhochzeit

so zahlreich zugegangenen Glückwünsche und Geschenke sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.

Fleischbeschauer Aug. Neumann u. Frau Hermendorf, im April 1921.

Die Beerdigung meines lieben Mannes, des Restaurateurs

Fritz Eichholz,

findet Dienstag den 19. April, 3½ Uhr nachmittags, von der Leichenhalle des evangelischen Friedhofes aus statt.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Ida Eichholz.

Danksagung.

Für die überaus vielen Beweise außerst herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden und der Beerdigung meines innig geliebten Gatten, unseres herzensguten Vaters, sagen wir allen auf diesem Wege nochmals unseren herzlichsten Dank!

Nieder Hermendorf, den 18. April 1921.

Die tieftrauernde Gattin:

Emma Buschmann, geb. Rath,
nebst Kindern und Anverwandten.

Unser Handelsregister B. ist am 8. April 1921 bei Nr. 48 „Porzellanfabrik C. Tielsch & Co., Aktiengesellschaft in Neu Altwasser“ eingetragen: In Dresden ist eine Zweigniederlassung errichtet.

Amtsgericht Waldenburg Schl.

Die in der Gemeindevorordneten-Sitzung vom 11. April 1921 festgestellte Gemeindekassen-Rechnung für das Rechnungsjahr 1919 liegt in der Zeit vom 19. April bis einschließlich 2. Mai 1921 im Büro der bisligen Gemeindeverwaltung zur Einsicht der Gemeindeangehörigen aus, was hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird.

Ober Waldenburg, den 18. April 1921.

Der Gemeindevorsteher. J. S. Wattke.

Fremdenlisten für Hotels, Gasthäuser etc. sind vorrätig in Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

Schlafzimmer

in Eiche empfiehlt preiswert
Paul Fleischer,
Weinrichstraße 15/16.

Zurückgekehrt!

Dr. med. Hans Woita, Facharzt für
Asthmaeiden,
Breslau, Tautenzienstraße 35, I.

Achtung! Möbel!

Sehr gediegene eichene Schlafzimmer, einzelne eichene dreitürige Schränke mit Facettenspiegel, ein Nussbaum-Schreibtisch, ein zweitüriger Nussbaum-Bücherschrank, ein sehr gediegenes eichenes Büsset (dunkelbraun gebeizt), einzelne Bettstellen aller Art (auch gebraucht), ein sündertlich, neue Kinderbettstellen, ein kleines Mahagoni-Büsset, erstaunliche Küchenmöbel, ein Kronleuchter, eine Nussbaum-Waschkommode mit Marmor und Facettenspiegel, sow. Möbel aller Art stehen sehr preiswert zum Verkauf bei

Emil Tulke, Bad Salzbrunn,
Villa „Germania“.

Mein Schlager!
Blane Herren - Anzüge
einreihig oder Sporthosen nur 590 Mk.
Kaufhaus Max Holzer.

Es ist ratsam,

sich von den Steuererklärungen Abschriften anzufertigen.
Formulare hierzuhält vorrätig

Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

Braune, schwarze und weiße Schuhwaren

zu herabgesetzten Preisen
finden Sie bei großer Auswahl im

Schuhwarenhaus J. Bobrecker
Rathausplatz 3a, neben der AEG.

Staubfreie, leicht füllende, garantiert gute, billige
Böhmisches Bettfedern und Daunen
versende, nach Quantum zollfrei, geschlossene Pr. Mt. 8, 15,
20, 25, 30, 35, 40, hochprima 45, Daunen 45—70 Mt.,
ungegeschlossene 20—25 Mt.

Wilhelm Fiaschner, Versandhaus,
Leipa i. Böhmen. Gegr. 1836.

Adler-Aleimauto,

5/14 PS, 2-Sitzer, moderne Karosserie, 4-Zylinder-Motor,
Wärmefühlung,

Touren-Auto 8/22 PS., „Audi“
6-Sitzer, Bauj. 18, modern, eingeb. Verdeck, Leder-Klubessel-

polsterung, Tachometer, Uhr, 6-Sache fast neue Bereifung,
bedie Wagen sehr gute Bergsteiger mit einwandfreien

Maschinen, preiswert verhältnis.

Schnitz & Lamm, Hirschberg i. Sch.,
Tel. 340.

Jugend-Ring.

Mittwoch den 20. April, abends 1/2 Uhr, im kath. Vereinshaus:

Vertreter-Versammlung!

Besprechung
für die Jugend-Protestversammlung und Buch-Ausstellung
am 24. April.

Das Erscheinen der Vertreter sämtlicher Jugendvereine,
auch der noch nicht angeschlossenen, ist erforderlich.

Der Arbeits-Ausschuss des Jugend-Ringes.

Musik - Unterricht,

Violine, Klavier, erteilt gegen
mäß. Honorar C. Schwenzer,
Auenstr. 23 d, part., neb. Lyzeum.

Sämtliche Röhrenmaschinen- Reparaturen

unter Garantie
für tadellose Funktion
führt preiswert aus

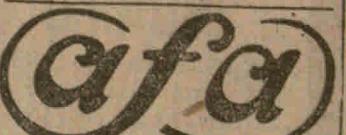
R. Bartfe's
mech. Werkstätten,
Töpferstr. 27.
Fernruf unter Nr. 771.
Abholen u. Hinbringen
kostenfrei!

Zukunft!

Charakter, Eheleben, Reichtum,
Glück wird nach Astrologie (Stern-
deutung) berechnet. Nur Ge-
burtsdatum u. Schrift einlegend,
Preis 8 Mt. — Nachn. 9 Mt.
Viele Dankeschreiben aufzuweisen.
Thews, Hannover, Postfach.

Wenn Ihr Kind!!

mit Ungeziefer nachhause
kommt, bestellen Sie
Kopf-Rein-Haaröl
es tötet Räuse und Nitze
vollkommen. Pr. Mt. 4,50,
Versand diskret.
Gust. Lonzer, Niedergorbitz
bei Dresden.



Freitag den 22. April,
abends 8 Uhr:

Theater-Vorstellung!

Zur Aufführung gelangt:

Frühlingslust.

Vorverkauf nur in den Ge-
schäftsräumen des Centralver-
bands der Angestellten, Walden-
burg - Altstädt. Charlottenbr.
Straße 16. Bestellungen auf
Karten nimmt auch der Deutsche
Werkmeisterverband entgegen.

Haude'scher Männerchor.

Die Gesangsstunde
morgen Dienstag fällt aus.

Stadttheater

Waldenburg.

Letzte Theaterwoche!

Dienstag d. 19. April 1921:
Benefiz f. Marga Ludwig!

Der Vogelhändler.

Sämtl. Operettenmitglieder
in ihren Abschiedsklößen.

Donnerstag den 21. April 1921:
Letzte Schauspiel-Aufführung!

Zapfenstreich.

Schauspiel in 4 Akten
von Pr. A. Beyerlein.

Lichtspielhaus Bergland
Waldenburg Neustadt

Dienstag bis Donnerstag!

Beginn 5 1/2 Uhr!

Beginn 5 1/2 Uhr!

Die langersehnte Fortsetzung:

Nirwana! III. Teil.

Der Ruf über das Meer.
6 Riesenakte.

Nirwana! IV. Teil.

Die brennende Stadt.
6 Riesenakte.

Beide Teile in einer Vorstellung.
Donnerstag vormittag von 9—11 Uhr:
Frühvorstellung für Mittagschicht.

Der rätselhafte Cowboy
Martini Szony,
der beste Entfesselungskünstler der Welt kommt

Frauenhilfstag

des Kreisverbandes evangelischer Frauenhilfen

Mittwoch den 20. April, 9 1/2—1 Uhr, Töpferstr. 7.
Morgenandacht von Herrn Generalsuper. D. Nottebohm. Be-
grüßung von Herrn Pastor prim. Horter; 2 Heitere:
„Unsere Arbeit“ und „Unsere Versammlungen“ von Herrn
Pastor Müller-Potsdam. Freie Aussprache.

1 Uhr: Gemeinsames Mittagessen in der Herberge zur Heimat.
3 1/2—5 1/2 Uhr in der evangelischen Kirche 2 Vorträge: „Frauen-
hilfe und Gemeinde“ Generalsuper. D. Nottebohm, „Chris-
tliches Familielleben und christliche Kinderziehung“ Pastor
Müller. Schlusswort: Superintendent Biehler.
Alle Kreisverbandsmitglieder sind herzlich und dringend ein-
geladen.

Der Vorstand.

Bei die Vormittagsversammlung ist Papier und Bleistift, in
die Nachmittagsversammlung das Kirchengesangbuch mitzubringen.

Vortrag Professor Brunner

„Das gute und das schlechte Kino“

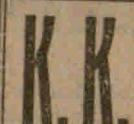
mit begleitenden Filmvorführungen:

Freitag den 22. April 1921, nachm. 3 1/2 Uhr,
im Union-Theater.

Karten zu 3,50, 2,50 und 1,50 Mt. in der Knorr'schen
Buchhandlung.

Anfang 5 Uhr.

Anfang 5 Uhr.



Kaffee

„Kaiserkrone“.

Das Neueste für Waldenburg!

Von Dienstag den 19. April bis Freitag den 22. April c:

4 tägiges Gastspiel des
Instrumentalkünstlers Jakob Mildenberg,
genannt des

„Lebende Orchestrion“, mit seinen 20 Instrumenten.

Letztes Auftreten Liebigs Etablissement, Breslau.

Spez.: Gefrorenes.

Anfang 5 Uhr.

Anfang 5 Uhr.